Umwölkte Tage.

Novelle

von

Bernd von Guseck.

1.

Vom Kloster Ossegg, dessen Name wohl Allen bekannt ist, welche jemals Teplitz besucht haben, führt ein enger Weg durch die Tannen- und Buchenwaldung in's Gebirg hinauf. Anfangs bieten sich nur geringe Schwierigkeiten, der Wagen rasselt mit leichter Mühe über die Steine bergan; aber allmählig wird die Straße steiler, die Berghänge treten ihr näher und pressen sie oft zum Hohlwege zusammen, rechts und links droht scharfes Gestein und lange Baumäste strecken sich hernieder, wie Riesenarme, den Eingang in der Berge Heiligthum zu wahren. Die Aussicht in das Freie hat sich längst geschlossen, der klippenreiche Weg ist nur noch dem Namen nach Fahrstraße und gern verläßt der Reisende den Wagen, um zu Fuß einen Pfad durch die wildromantische Gegend zu suchen. Endlich zeigen sich die grauen Schindeldächer eines langgestreckten Dörfleins, hoch überragt von einem runden, trotzigen Thurme; noch zieht sich der

Fahrweg bis zu einer Kapelle hinauf, hier bleibt der Wagen zurück und der Wanderer steht am Fuße eines Hügels, von dessen Stirn die mächtigen Trümmer der Riesenburg zu ihm herniederschauen.

Es war ein schöner Julitag. Die einsame Ruine, welche von den Badegästen nicht oft besucht wird, weil sie fern liegt und Anstrengung kostet, war verlassener als je im Sonnenbrande auf ihrer Kuppe: der Förster, der an ihrem Eingange ein Häuschen bewohnt, war in den Bergen, seine älteste Tochter zum Heu nach der Hochwiese, nur die Jüngste hatte daheim bleiben müssen. Sie stand auf dem Brücklein am Rundenwege und sah mit Neugier einer Gesellschaft entgegen, welche den saubern, vielfach gewundenen Burgweg heranstieg. Es waren nur Damen, ohne irgend eine männliche Begleitung, als die des Führers, der ihnen die Mäntel nachtrug. Eine ältliche, hochgewachsene Frau, die sich auf einen langen Stock mit elfenbeinernem Knopfe stützte, hatte an ihrem linken Arme eine zarte, gekrümmte Gestalt, deren Schritt noch eine jüngere Dame führen half. In großer Entfernung folgte eine Dienerin mit dem Manne, den sie aus dem Dorfe Riesenberg zur Begleitung mitgenommen hatten.

Ruhen wir einen Moment, sagte die ältere Dame. Es ist ein mühsamer Gang. Laß deiner Mutter den Mantel geben, Emma, die Bergluft ist scharf.

Ein Wink der Tochter rief die Dienerin herbei, sie gaben der Gebeugten, welche ruhig Alles mit sich geschehen ließ, den Mantel um; nachdem die Dienerin wieder zurückgetreten war, sagte Emma leise und schmerzlich: Also dort oben! In dieser süßen, friedlichen Einsamkeit! Gott, wenn ich mir Alles lebhaft denke! — Sie schauderte, ihr schönes Auge füllte sich mit Thränen.

Erweiche Dich nicht, Kind, sagte die Aeltere. Es ist eine schreckliche Erinnerung auch für mich, aber der Ort, welcher Dir den Vater raubte, wird Dir die Mutter zurückgeben und so dürfen wir den Schmerz, den er wieder aufregt, nicht scheuen.

Aber, Tante, sprach Emma, spielen wir nicht ein gewagtes Spiel? Wenn nur der electrische Schlag, der sie aus ihrem Stumpfsinn wecken soll, nicht gefährlich, wohl gar tödlich auf sie wirkt!

Vertrauen wir auf Gott und den Ausspruch unsers seelenkundigen Freundes, erwiederte die Tante. Es ist das letzte Mittel, sie ihrem geistigen Todesschlafe zu entreißen.

Ich zage heut, wie noch nie, sagte Emma. Ist denn diese Gefühllosigkeit nicht ein Glück für sie? Wird sie nicht zum Bewußtsein ihres Unglücks geweckt und sind wir nicht grausam, wenn wir eine Fackel anzünden, deren Schein ihre selbstvergessene Ruhe stört?

Emma, ich begreife Dich nicht, versetzte die Tante. Du warst mit mir einverstanden, woher diese plötzlichen Scrupel? Glaube mir, mein Kind, ich kenne das tiefe, herrliche Gemüth Deiner Mutter, es wird nicht in ihr untergegangen seyn, ob sie auch lange Jahre in geistigem Schlafe gelegen hat. Sie wird ihr trauriges Geschick zwar erkennen, aber auch zu tragen wissen, denn sie hatte einen frommen Sinn und ehrte Gottes Fügung im Größten, wie im Kleinsten, was ihr zustieß. Wir retten sie zu einem neuen Leben, sich und uns zum Glücke.

So gebe Gott seinen Segen! rief Emma. Mir ist es furchtbar, einen Schritt zu thun, von dem ich nicht weiß, ob er zum Heil oder zum Elend führen wird.

Wer nach Ueberzeugung handelt, nach Pflicht und Gewissen, der kann sich keinen Vorwurf machen, erwiederte die Tante, indem sie sich zum Weitergehen anschickte. Die Gemüthskranke hatte während des ganzen Gesprächs, ohne darauf zu achten oder nur ein Wort davon zu begreifen, wilde Rosen zerpflückt, die am Wege wuchsen. Man nahm ihr wieder den Mantel ab und führte sie weiter, bis die Höhe erreicht war und des Jägers Kind sie am Eingange der Ruinen bewillkommte.

Gieb uns frische Milch, sagte die Tante, und geh' dann Deinen Geschäften nach. Wir wollen uns schon zurecht finden.

Das Mädchen aber schüttelte den Kopf. — Wer sperrt Ihnen den Thurm auf? fragte sie schnippisch. Wollen's hier gewesen seyn und sich nit umg'schaut haben? Mein Vater würd' mich schön anblasen, wenn ich Sie so schlecht bedient hätt'!

Wie lange ist Dein Vater schon hier? fragte Emma, von ihren Gedanken erfaßt.

Ich bin hier jung geworden, erwiederte das Mädchen. — Emma fragte nach ihrem Alter, die Angabe befriedigte sie nicht.

Laß gut seyn, Emma, sagte die Tante. Und Du, mein Kind, bring' uns Milch.

Als die Kleine fort war, rief Emma mit warmer Empfindung: O wüßt' ich die Stelle nur zu finden! Vielleicht kann uns der Vater des Kindes davon erzählen, es ist ja kein Alltagsereigniß gewesen, er kennt es gewiß, er muß davon gehört haben! O meine arme Mutter!

Diese stand unter einem der hohen Bäume, die seit Jahrhunderten in den Hallen wachsen, welche jetzt nur der Himmel überwölbt. Sie schaute unverwandt nach dem runden Thurme, in welchem der Sage nach das Burgverließ gewesen, Emma bemerkte die ungewohnte Stetigkeit ihres Blickes, der sonst immer in's Leere schweifte. Ach, Tante, flüsterte sie bange, ich glaube, sie fühlt eine dunkle Erinnerung!

Die Mutter richtete jetzt ihre gebeugte Form etwas auf, legte die Hand wider den Sonnenstrahl über die Augen und schritt langsam durch die bemoosten, zertrümmerten Steine dem Thurme zu. Ihre feinen Züge belebten sich, ein zartes Roth wehte über die bleichen Wangen ihres Angesichts. — Emma hielt sich ihr nah, hatte die Hände auf ihrer klopfenden Brust gefaltet und verwandte kein Auge von ihr. Da stand sie still, selig lächelnd: Emil! rief sie mit hellklingender Stimme. Emma bebte tief erschüttert zurück, ihren Augen entstürzten die Thränen unaufhaltsam: die Mutter hatte einen Todten gerufen! Auch die Tante war sehr ergriffen, sie trat der noch immer Lauschenden näher, legte den Arm sanft um sie und wollte ihre Stirn küssen. Aber die Kranke erschrack wie vor einer feindlichen Berührung und starrte sie zornig an; nur einen Moment, dann erkannte sie die liebreiche Freundin, faßte ihre beiden Hände und fragte angsthaft: Julie, wo ist Emil? — Die Tante schloß sie in ihre Arme, Emma war außer sich: Mutter, theure Mutter, besinne Dich! rief sie. Erkennst Du Dein Kind? Wir wollen Dich lieben, Dir Dein Leben erheitern!

Das Auge der Mutter weilte mit innigem Ausdrucke auf Emma, dann hob sie es wieder zu dem runden Thurme, ließ es hinauf in die waldbedeckten Berge irren; der Geistesfunke, der aus ihren Blicken geleuchtet, schien dem Erlöschen nah.

Wir sind auf der Riesenburg, Louise, sagte die Tante mit Nachdruck.

Und wie die Mutter unverkennbar aufschrack, fiel in demselben Momente ein Doppelschuß ganz in der Nähe, daß der Wiederhall wie ein Nothzeichen auf allen Bergen die Runde lief.

Zu spät! schrie die Kranke gellend. Gott! Er ist todt! — Ihre Lebensgeister entwichen, sie sank ohnmächtig in die Umarmung ihrer Tochter, welche selbst zum Tode erschrocken war. Aus dem Gesträuch aber trat ein Mann hervor, in welchem die Tante den vielbewährten Freund erkannte, dessen Rath sie hergeführt hatte. Er sprang zur Hülfe — frisch Wasser! schrie er der Jägertochter zu, welche eben kam, sie eilte willig danach; er hatte starke Essenzen bei sich, die er der Ohnmächtigen vorhielt und einrieb, die Frauen befolgten den kleinsten seiner Winke, kein Wort wurde gewechselt, nur die Tante ließ einen verwunderten Blick über das Gewehr streifen, daß der Arzt mit sich geführt und jetzt an den Baum gelehnt hatte. Da schlug die Mutter ihre Augen auf, aber nur momentan, gleich schloß sie die schweren Lieder von Neuem. — Es darf nicht seyn! rief der Arzt. Nur jetzt müssen wir sie ermuntern, es hängt alles an dieser Minute! Und mit dem Wasser, das herbeigetragen wurde, besprengte er das Gesicht der Ohnmächtigen, während Emma fortfuhr, ihr die

Schläfe mit stärkendem Balsam zu reiben. Wenn sie erwacht, kein Wort von ihrem Zustande! sagte der Arzt. Sie muß nie daran erinnert werden.

Es verging jedoch eine bange Zeit der Erwartung, ehe es den vereinten Bemühungen gelang, die Kranke in das Leben zurückzurufen. Endlich! Sie regte sich, blickte empor, richtete sich auf. Ihr Auge wanderte von Einer zur Andern und traf dann den Arzt, welcher ernsthaft sagte: Kommen Sie, gnädige Frau, es wird spät, ehe wir nach Teplitz gelangen. Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich Sie mit meinem Schusse, der einem Eichhörnchen galt, erschreckt habe.

Das ist die Riesenburg! sagte die Kranke mit großen staunenden Blicken.

Sie haben nun Ihren Willen gehabt und die Ruine wieder gesehen, fuhr der Arzt fort. Jetzt bestehe ich aber auf unverweilten Aufbruch. Ihnen taugt die Abendluft nichts.

Emma sprach der Mutter, welche sich mit Anstrengung zu besinnen schien, freundlich zu, die Tante gab ihr den Arm und wollte sie führen, aber sie widerstrebte kopfschüttelnd. — Ich weiß, ich weiß! hauchte sie mit schwacher Stimme. Laßt mich nur!

Nein, gnädige Frau, sagte der Arzt entschieden. Ich kann Ihnen keinen längern Aufenthalt gestatten. — Damit faßte er sie unter den andern Arm, sie fügte sich schweigend und Alle verließen die Trümmer der

Riesenburg, ohne viel von ihnen gesehen zu haben. Des Försters Kind, begleitete sie bis an den Ausgang, dann blieb es stehen und freute sich des neuen Zwanzigkreuzers, den ihm die Dame mit dem langen Stocke für das Neissel Milch gegeben hatte.

2.

Seit der Ankunft des Grafen von Ruppin hatten die Morgenconcerte im Schloßgarten wieder begonnen. Die elegante Welt versammelte sich, wenn die Frühstunden vorüber waren, in den schattigen Räumen, Bekannte grüßten sich, Neuangekommene wurden gemustert, es war in der Hauptallee gedrängt zum Erdrücken und nur, wenn die hohe Gestalt des Grafen von Ruppin durch die Menge schritt, wich Alles ehrerbietig aus. Da stieß ein Mann in gesetzten Jahren, der, die Hände auf den Rücken gelegt, auf und nieder wandelte, fast unhöflich mit einem Fremden zusammen, welcher ihm rasch ein gebräuntes, aus unwilligen Augen blickendes Antlitz zuwandte. Wie aber der Aeltere sich entschuldigen wollte, rief der Jüngere plötzlich in Staunen und Freude übergehend: Doctor Hasse! Sie hier? — und reichte ihm beide Hände. Der Doctor faßte ihn scharf in's Auge: Ich weiß in der That nicht, mit wem ich die Ehre — doch wahr-

haftig! Herr von Teschendorf! Willkommen, willkommen im Vaterlande! Kaum hätte ich Sie erkannt!

Ich sehe aus, wie ein Beduine, nicht wahr? rief der junge Mann. Mir hat eine heiße Sonne geschienen! Wie geht es in Elsholz?

Sie sind hier, sagte der Arzt. Ein lauter Freudenruf hieß die Nachricht willkommen.

Schnell, wo find' ich sie? rief Teschendorf. Welches Glück! Führen Sie mich, mein alter verehrter Freund!

Der Arzt hielt ihn zurück. — Von einem stürmischen Wiedersehen kann jetzt nicht die Rede seyn, sagte er. Frau von Ellmen ist auf dem Wege der Genesung.

Gott! Sie häufen ja die Freudenbotschaften! rief Teschendorf. O so wird Alles gut werden! Ich bin zu Gnaden aufgenommen, darf wieder heimkehren, Emma's Mutter ist hergestellt, ich werde im Vaterlande einen Wirkungskreis suchen, mein Glück ist gesichert.

Lassen Sie uns vernünftig einander berichten, versetzte Doctor Hasse. Kommen Sie aus dem Gewühl, man beobachtet uns schon. — Sie suchten im Gebüsch eine abgelegene Steinbank und der Arzt erzählte, daß die Familie Ellmen auf seinen Rath hier sei. Ich hielt es für das letzte Mittel, die Kranke aus ihrem traurigen Zustande aufzuwecken, sagte er. Das Wiedersehen der Stätte, wo sich ihr Schicksal entschieden hatte, mußte wie ein electrischer Schlag auf sie wirken,

ich that das Meinige, ihn zu verstärken — darüber ausführlich ein Andermal! — und siehe! es ist geglückt.

Gott sei Dank! rief Teschendorf. Aber warum erst jetzt, seit der langen Zeit?

Weil es das letzte und ich gestehe es Ihnen, das gefährlichste Mittel war, erwiederte der Arzt. Sie ist jetzt in einem außerordentlich reizbaren Zustande, darum muß ich Sie bitten, mir die Einleitung Ihres Auftretens zu überlassen.

Aber Emma muß ich doch sehen, sagte Teschendorf ungeduldig.

Sie sollen es, unter der Aegide der Tante, erwiederte der Arzt. Darf ich nun um Ihre Abentheuer bitten?

Teschendorf aber drängte ihn zum Aufbruch. Ich kann jetzt nicht erzählen, rief er. Mein einziger Gedanke ist das Wiedersehen. Ich bitte Sie dringend. — Der Arzt stand auf und ging, nachdem Beide den Ort bestimmt, wo sie sich wieder treffen sollten.

Es litt den jungen Mann nicht länger unter den Menschen. Er eilte nach seinem Hotel, ließ sein Pferd satteln und ritt, mit Absicht den Schloßplatz vermeidend, an welchem Emma wohnte, in das Freie. Die Berge lagen klar im Sonnenschein, kein Luftzug milderte die Mittagshitze im Thale, aber Teschendorf war die Gluth des afrikanischen Sommers gewohnt und fühlte so wenig Beschwerde, als sein schlankes,

fein gebautes Pferd, das ihn rasch die Chaussee entlang trug. Wagen mit Reisenden flogen an ihm vorüber, mancher neugierige Blick traf ihn, er sah gleichgültig auch auf das anziehendste Frauengesicht, denn sein Inneres war mit dem Bilde der Geliebten beschäftigt. Endlich fesselte ihn doch ein fremdes Antlitz: nicht das einer blühenden Schönheit, sondern eines Dieners Antlitz, der auf dem Bocke eines schweren Reisewagens saß. Tiefbraun war der Mensch, auffallend der Schnitt seiner Züge, seiner schwarzen Augen; er mußte der Sohn eines andern Himmelsstriches seyn und Teschendorf fühlte sich versucht, ihm einen arabischen Gruß zuzurufen. Aber der Mann warf ihm nur einen gleichgültigen Blick zur Antwort entgegen und sein Herr, der einzelne Reisende, sah verwundert aus dem Schlage. Der nächste Moment hatte sie einander entführt, Teschendorf ritt der Paszkopole zu, die Fremden rollten nach Teplitz hinab.

Unterdessen hatte der Arzt mit seiner Nachricht ein Herz auf den Gipfel der Freude gehoben: Emma sollte den Unvergessenen wiedersehen, dem sie in bitterer Trennungsstunde, wo es einen Abschied für das Leben galt, ewige Treue gelobt hatte! Zweifach gesegnet diese Reise! Das Mädchen war in einer Aufregung, wie ihres Vaters Schwester sie noch nie gesehen hatte, es galt nicht dem Geliebten allein, es war die Wirkung auch des reinern Entzückens über die

Rettung der Mutter, welche sie für unmöglich gehalten hatte.

Ja! rief sie begeistert. Der Dichter hat Recht: Schön begleitet, gleich einem Fürsten pflegt das Glück zu nah'n. Es ist ein erhebendes Gefühl, wenn sich die Segenshand der Vorsicht so reich offenbaret, das Vertrauen zu Gott wird dadurch felsenfest begründet.

Es sollte wohl, erwiederte die Tante, aber des Menschen Herz ist in trüben Tagen gar kleinmüthig und nur diese können das wahre Vertrauen prüfen.

Sprich mir jetzt nicht von trüben Tagen! rief Emma. Mir leuchtet die Sonne, der Himmel ist wolkenleer und eine friedliche, heitere Zukunft liegt vor meinen Blicken!

Kind, warnte die Tante, nicht diesen Siegerton! Muß der schnelle Wechsel, zum Glücke Dich nicht mißtrauisch machen? Zeigt er nicht den Unbestand irdischer Verhältnisse? Ich will Dich nicht erschrecken, Emma, fuhr sie rasch fort, aber diese leidenschaftliche Freude möchte ich gern in eine milde Heiterkeit verkehren. Nur diese kann den Wechselfällen des Lebens —

Emma hörte nicht mehr auf sie. Am Fenster hatte sie ihn schon erkannt, der über den Platz eilte, sie flog ihm entgegen, vergebens wehrte die Tante und sprach von Anstand und Schicklichkeit, der Moment überwog und Emma folgte der Stimme des Herzens, welches ja nie eine unlautere Regung gekannt hatte.

Werden ihre Schwestern sie schelten, daß sie den Geliebten, den sie auf ewig verloren wähnte, nicht modest auf der Ottomanne erwartete, sondern strahlenden Blickes an der Schwelle des Zimmers empfing?

Stumm ist der Schmerz, stumm auch die Freude in der höchsten Spannung. Kein Wort, die Liebenden hatten nur Blicke der Begrüßung, aber sie sprachen mehr, als die Lippen vermocht hätten, Teschendorf hielt die Hand, welche ihm unwillkührlich geboten worden war, in der seinigen und hätte gern mit ihr die ganze theure Gestalt an sein Herz gezogen, wenn nicht die Tante als strenge Hüterin und auch der Doctor, der erst jetzt den Eilfertigen einholte, zugegen gewesen wären. Die Tante führte den Moment der Exaltation rasch vorüber, indem sie Teschendorf ihrerseits begrüßte und für sich in Anspruch nahm. Es gefiel ihr, daß seine erste Frage der Kranken galt. Sie bedeutete ihn, daß ihre Schwägerin im Nebenzimmer schlummere und das Gespräch, das nun in Gang kam, wurde mit halber Stimme geführt.

Ihr Abschied, Herr von Teschendorf, sagte die Tante, hat Alles aus den schicklichen Fugen gelöst, darum verzeihe ich Ihnen diese Begrüßung, bei der Sie zu vergessen schienen, daß Emma noch keineswegs Ihre Braut ist.

Teschendorf äußerte glühend, er hoffe das Einzige, das ihm noch im Wege stehe zu erringen, den

Segen der Mutter. Emma küßte der Tante die Hand. — Ueberdem als Vetter! sagte Teschendorf. Jetzt nahm der Arzt das Wort und sprach: Vor der Abreise, überhaupt ehe ich für die Folgen stehen kann, darf der Kranken eine so heftige Gemüthsbewegung, als der Ausspruch über ihres Kindes Zukunft und Lebensglück, durchaus nicht versucht werden. Sie thun daher wohl, Herr von Teschendorf, wenn Sie Ihre Weiterreise, die auf morgen festgesetzt war, nicht verzögern. —

Teschendorf fuhr heftig auf, aber die Tante sagte mit ihrer gewohnten Entschiedenheit: Das ist das Beste! Wir selbst reisen, sobald unser Freund es erlaubt, Ihre Besuche dürfte ich ja doch nicht gestatten auch nicht als Neveu, der Kranken wegen. Also erwarten Sie uns in der Heimath und von der Zeit die Entscheidung Ihres Schicksals.

Bitten und Einwendungen wurden nicht beachtet, selbst Emma wiederlegte dieselben in ihrer Sorge für die Mutter und vertröstete den Unmuthigen auf die nächste Zukunft. Da richtete er einen großen zweifelhaften Blick auf sie, deren Auge nur Innigkeit für ihn aussprach. Es ist die letzte Prüfung, sagte sie. Wollen wir sie nicht auch bestehen, die ja so klein ist gegen die schon überwundenen?

Im Nebenzimmer regte sich die Kranke, der Doctor vernahm es mit leisem Gehör. — Brechen Sie auf,

sagte er zu Teschendorf, nehmen Sie Abschied gleich bis auf Wiedersehen in Elsholz, das ich Ihnen spätstens in vierzehn Tagen verspreche. Hier können Sie nur Unheil stiften!

Auf Wiedersehen in Elsholz! flüsterte Emma. Da nahm er einen raschen Abschied und erst draußen bereute er bitter, das Recht eines Scheidekusses nicht behauptet zu haben.

Frau von Ellmen war aus ihrem gefühllosen Zustande, in welchen sie ein furchtbares Schicksal gestürzt hatte, erwacht; das Bewußtsein dämmerte in ihr auf, doch war es bis jetzt nur ein täuschendes Zwielicht, das ihren Geistesmorgen erhellte und leicht konnte ihr Blick, wenn er sich nicht allmählig an den Tag ihres Lebens gewöhnte, sondern plötzlich Alles, was er ihr zurückrief, in grellen Lichtern erkannte, leicht konnte er wieder erblinden, hoffnungsloser denn zuvor. Darum suchte der Arzt Alles zu vermeiden, was nur entfernt ihr Gemüth bewegte; nur bekannte, geliebte Züge durften vor ihr erscheinen und nie blieb sie allein, sondern immer mußte sie mit harmlosen Gesprächen bedacht, ihr Geist gemüthlich rege erhalten werden. Zuweilen schien ihr die Erinnerung klarer zu werden, dann seufzte sie tief und ließ ein Paar Worte fallen, aus denen man es erkannte, aber der Arzt hatte verboten, darauf einzugehen, nur stumme Liebkosung durfte ihr das Mitgefühl bekunden, sie sollte sich selbst

überlassen seyn und dem Troste von Oben, wohin die Freundin stets ihren Blick lenkte. Einige Tage verstrichen, Alles ging nach Wunsch, der Arzt setzte die Abreise fest.

Abends vorher saßen die Frauen im stillen Kreise und Frau von Ellmen war heiterer, als je. Sie brachte selbst das Gespräch auf die Zukunft ihrer Tochter und da sie von Teschendorf's Werbung keine Ahnung hatte, so sprach sie nur im Allgemeinen. Emma hielt es für ein großes Unrecht, daß sie jetzt ihr Herz nicht der Mutter enthüllte, aber der Arzt hatte es streng verboten und sie wollte sich keinen Vorwurf machen. So hörte sie stumm, aber erröthend, den Wünschen der Mutter zu, welche diese für ihr künftiges Wohl äußerte.

Ein rascher Tritt nahe der Thüre unterbrach die leise Rede. Es mochte der Arzt seyn. Die Thüre sprang auf, ein Fremder stutzte an der Schwelle. Pardon! sagte er mit leichter Verbeugung. Ich habe mich geirrt. — Seine hohe Gestalt, welche die Lichter der Abendsonne noch mehr hervorhoben, verschwand. Als sich der Tante und Emma's Blicke wieder auf die Mutter richteten, bemerkten Beide mit Besorgniß den gefährlichen Eindruck, den des Fremden plötzliche Erscheinung auf die Schreckhafte hervorgebracht hatte. Ihr Auge war seltsam starr, sie zitterte durch alle Glieder. Hier galt es, recht gleichgültig wieder den

abgerissenen Faden anzuknüpfen. — Emma könnte wohl überhaupt nun eine Verbindung schließen, fing die Tante sehr ruhig an — aber zum Tode entsetzte sie sich, als ihre Schwägerin vom Lachkrampf befallen zurücksank, so furchtbar, wie einst in dem Augenblicke, dessen Gedächtniß nie in der bangen Hörerin erlosch.

Pardon? Pardon? rief sie in wilder Aufregung, als der Krampf sie verließ. Niemals! Keine Verbindung, Emma, als mit dem, der Ihn rächt, Ihn, meinen Geliebten! Hörst Du, Kind. Bei meinem Fluche!

Das waren die letzten Worte, die sie sprach. Zwar gelang es den vereinten Bemühungen, sie zu beruhigen, aber sie blieb fortan stumm und nur ihr Blick, der mit dem Feuer des Bewußtseins blitzte, verrieth, daß ihr Geist nicht wieder in die alte Starrsucht verfallen sei. Doctor Hasse erschrack nicht wenig, als ihn die Dienerin mit der Botschaft zu Hülfe rief. Er fragte und schalt über Mangel an Vorsicht, aber das war nun umsonst, all' seine Kunst, seine Erfahrung vermochte in diesem Augenblick keinen Rath zu ersinnen — ein neues psychisches Räthsel lag vor ihm. Frau von Ellmen schien vollkommen im Besitz ihrer Geisteskräfte zu seyn, sie verstand Alles, ihre Augen und Mienen verriethen den Antheil, den sie nahm, aber kein Wort ging über ihre Lippen und körperlich war sie hülflos, wie ein Kind.

Lassen Sie sich die Fieberphantasie nicht anfechten, sagte der Arzt zu der weinenden Emma. Es ist ein Hauch, ein leerer Schall gewesen, von dem Ihre Mutter selbst nichts mehr weiß. Die Zeit bringt Alles zurecht. Wir reisen morgen auf jeden Fall, es war vielleicht eine heilsame Krisis und alles kommt besser, als wir denken.

Seine Hoffnung verwirklichte sich nicht. Die Reise war schrecklich, denn Frau von Ellmen konnte kein fremdes Antlitz sehen, ohne von Nervenzufällen ergriffen zu werden, so daß ihre Begleiter alle mögliche Vorkehrungen treffen mußten, sie beim Aus- und Einsteigen vor unbekannten Leuten zu bewahren. Emma dankte Gott, als sie durch den heimathlichen Park zu Elsholz fuhren und alle Gefahr überstanden war. Die Mutter saß nun wieder in ihrem stillen Zimmer; mit welchen Hoffnungen für sie hatten die Ihrigen Elsholz verlassen, wie nah war deren Erfüllung gewesen und welch' grausamer Zufall hatte sie zerstört! Auch an ihr eigenes Glück dachte Emma mit bittern Schmerzen und der Brief, durch welchen sie auf der Tante Rath ihren Geliebten von Allem unterrichtete, kostete ihr einen herben Kampf, denn er mußte Teschendorf, dessen Gemüth sie kannte, verletzen. Blieb ihr aber eine Wahl? Durfte sie die Mutter verlassen oder ohne ihren Segen eine Verbindung schließen, auch wenn sie den Fluch, wie Doctor Hasse, für einen bedeutungsleeren Schall hielt?

Teschendorf war außer sich, als er den Brief las. Er eilte nach Elsholz und versuchte Alles, um Emma's Vorurtheil, wie er es nannte, zu beugen, Emma setzte ihm liebend ihre Gründe auseinander, und vertröstete ihn auf eine bessere Zukunft, die Tante bat ihn gar, so lange die Verhältnisse sich nicht anders gestalteten, Elsholz nur selten zu besuchen. Da wurde sein Stolz rege und er schied mit einer Bitterkeit, welche der Zurückbleibenden manche Thräne kostete.

3.

Es kam der Herbst und nach ihm der Winter, ohne daß sich für Teschendorf eine Aussicht weder auf Anstellung im Vaterlande, noch auf Erfüllung seines heißesten Wunsches eröffnet hätte. Emma's Mutter blieb in ihrem traurigen Zustande, der Arzt zuckte die Achseln und ließ sich gar nicht mehr darüber aus, er besuchte Elsholz regelmäßig, aber er verordnete und rieth nichts mehr und schien damit das Uebel für unheilbar zu erklären. Durch ihn und einen Jugendfreund, den Einzigen, der ihn im Unglück nicht verleugnet hatte, auf die Gefahr zu mißfallen, erhielt Teschenoorf Nachricht von der Geliebten, denn die Tante hatte ihn, da er ihr Gebot, selten zu kommen, nicht achtete, bis auf Weiteres ganz verbannt und es glückte ihm nur zuweilen, Emma auf dem Landsitze

eben jenes Freundes, mit dessen Gattin sie innig verbunden war, zu sehen. Dann erneuerten sie ihr Versprechen, treu auszuharren bis an's Ende, aber nie ließ sich Emma bewegen, ihm einen Tag ähnlicher Zusammenkunft zu bestimmen, so wenig als ihre Freundin ihm Nachricht geben wollte, wann Emma bei ihr sei. Er mußte das achten. Sein Freund hätte vielleicht weniger bedenklich gehandelt, aber die Geschäfte seines Amtes — er war Landrath — ließen ihm keine Zeit zu der Rolle eines Mittlers zwischen Teschendorf und seiner Geliebten.

So verlebte der junge Mann eine unerträgliche Zeit, mitten in der großen Stadt, wo sich überall Genuß und Freude bot. Er war keiner von denen, welche dem Vergnügen nachjagen, der geniale Müßiggang war ihm verhaßt, Beschäftigung, Thätigkeit die Seele seines Daseins. Und hier fand er sie nicht, hier mußte er wider seinen Willen die Zahl vornehmer Tagediebe vermehren: Er warf sich auf ernste Studien, er besuchte mehrere Zirkel, wurde Mitglied des Kunstvereins, sogar des Rennvereins. Wo er auftrat, gefiel er. Die Natur hatte ihn mit männlicher Schönheit begabt, sein Geist wußte sich geltend zu machen, er gehörte nicht zu den Durchsichtigen, die man bei erster Bekanntschaft gleich in ihrem ganzen Seyn und Vermögen überblickt, sondern jede neue Zusammenkunft mit ihm ließ neue goldhaltige Adern zu Tage

treten. Die Frauen fanden ihn interessant, wiewohl er nicht blaß und schmachtend war und noch weniger den Zerrissenen spielte; auch die meisten Männer sahen ihn gern, nur die Modeherrn, die er unerbittlich verfolgte, mieden seine Nähe.

Daß er vorläufig noch keine Anstellung fand, lag in den Verhältnissen, er sah das in ruhigen Stunden selbst ein. Man konnte ihm nicht gleich trauen. Aber wie gern hätte er jede Garantie geleistet, nicht aus finanziellen Rücksichten, denn er war unabhängig von ihnen, sondern seines innern Dranges wegen, der ihn trieb zu wirken, zu nützen. Was er einst gewollt, war ihm klar gewesen, eben so klar sah er jetzt ein, daß er sein ersehntes Gut falsch aufgefaßt und folglich nirgend gefunden hatte. Er war mündig geworden, hatte die gefärbten Gläser von sich geworfen und sah mit eigenen Augen.

Der Frühling hatte nun den Winter verdrängt. Die vornehme Welt bereitete sich vor, die Stadt zu verlassen und nur das Wettrennen vereinte, wie ein Abschiedsfest, noch einmal Alles, was fashionable war, mit dem Volke, das auch hinauslief, um es doch gesehen zu haben, wie wenig es auch für Nichtbetheiligte ergötzlich ist. Es währte nur kurze Zeit, so war Alles vorüber, die Sieger wurden angestaunt, wie Heroen; Alles wogte durch einander, auf den Tribünen weilten noch die geschmückten Damen, bis

sie Platz fanden, zu ihren Wagen zu kommen, die Actionaire des Rennvereins sahen stolz auf den zerrinnenden Menschenstrom hernieder.

Sie trauten wohl Ihrer Braunen nicht? fragte ein dicker Herr, Teschendorf begrüßend.

Ich werde morgen reiten, erwiederte dieser kalt.

Morgen? Die Stebbelscheß? rief der Wohlgenährte. Ich werde auch laufen lassen, ein Vetter von mir reitet mein Pferd, da es doch ein Herrenreiten seyn soll. Das ist noch die einzige schlechte Einrichtung. Wozu Herrenreiten? Ich bezahle meinen Trainer warum soll der Kerl nicht reiten, grade bei der besten Gelegenheit?

Sich den Hals zu brechen! ergänzte Teschendorf. Eben deswegen! Wo es Gefahr giebt, soll immer der Herr sie bestehen, nicht der Knecht, dem die Ehre gleichgültig ist. So hielten es wenigstens unsere Altvordern, lieber Baron.

Ach was! rief der Baron. Unsere Altvordern konnten gar keine Wettrennen halten mit ihren gemeinen Pferden. Wie können Sie so etwas behaupten? Hat etwa ein Ritter von Teschendorf Vollblut gezogen?

Echtes! sagte der junge Mann. Und das hat sich vererbt bis auf unsere Zeit.

Der Baron sah ihn groß an. Ihre Braune wohl? sagte er geringschätzig. Sie hat ja nicht einmal einen englischen Namen.

Ich meine mich selbst, erwiederte der Andere. Ein lautes Gelächter des Barons war die Antwort.

Sie sind doch immer ein Spaßvogel, Teschendorf, sagte er vergnügt. Dann wandte er sich zu einem Fremden von imposanter Größe, der dem Gespräche zugehört hatte und fragte: Nun, lieber Graf, hat Ihnen das Rennen gefallen? Treten Sie bei?

Ich will mir erst Einsicht in das Wesen der hiesigen Rennen verschaffen, erwiederte der Angeredete.

Einsicht? rief der Baron. Was brauchen Sie Einsicht? Sie zahlen Ihren Louisd'or und haben dafür einen Platz auf der Tribüne, können auch bei der Verloosung ein Pferd gewinnen. So viel Einsicht hat doch jeder Hippolog!

Der Fremde lächelte und empfahl sich. Während er zu seinen Pferden ging, nannte der Baron den Neugierigen seinen Namen: Graf Haidring, und setzte hinzu: Wenn der beitritt, Victoria! der kann uns mit seinem Gelde drei Pferde auf die Bahn bringen, wie der Jänges, auf Ehre!

Teschendorf warf einen gleichgültigen Blick nach ihm, der eben aufsaß und langsam fortritt. Da frappirte ihn die dunkle Gesichtsfarbe des Dieners, der ihm den Steigbügel gehalten und sich jetzt rasch auf sein Pferd warf, dem Grafen zu folgen, er hatte den Menschen schon einmal gesehen und für einen Sohn der glühenden Zone erkannt. Bei Teplitz! Und

mit dem Namen fiel ihm Alles, das er nur momentan vergaß, schwer auf die Brust. Er verließ die Gesellschaft der noch beschäftigten Actionaire und ritt nach der Stadt zurück.

Eilen Sie nicht so, Freundchen, rief der Baron Herb, der ihn einholte. Er mußte seine Begleitung dulden. — Nun, sagte der Dicke, nachdem sie eine Weile geritten waren, ich bin neugierig auf morgen. Sie haben nur geringe Chance, Ihr Pferd ist kein Vollblut.

Doch, Herr Baron, wenn auch nicht englisches, versetzte Teschendorf. Der Scheik, dem ich es abnahm, hat mir mit blutigen Thränen versichert, es sei vom reinsten Stamme.

Nun ja, arabisch! Was will das sagen! erwiederte Herb verächtlich.

Sie kamen jetzt in die Nähe der prachtvollen Sommerhäuser, welche auf dieser Seite die Umgebung der Stadt zieren. Es war ein warmer, sonniger Tag. Die Vegetation hatte sich noch frisch erhalten, überall prangten die Gärten im üppigsten Grün mit ihren Blüthen und keine Staubwolke vertrieb die Damen von den Balcons, auf welchen sie die milde Luft und den Anblick der belebten Prommenade genossen. Baron Herb sah das Alles mit sehr gleichgültigen Augen an, er war längst über die Jahre jugendlicher Empfänglichkeit hinaus, hatte sie vielleicht nie durch-

lebt, für ihn gab es nur ein anziehendes Gewächs: den Hafer, und sein Ideal der Schönheit war vierfüßig. Teschendorf dagegen ließ seine Blicke, wie rasche Bienen, auf allen Blüthen schwelgen und auch er, der hochgewachsene Reiter, blieb nicht unbemerkt, manches schöne Auge folgte ihm und wo er Bekannte grüßte, wurden ihm freundliche Blicke zu Theil. Da zeigte sich eine Villa, neuerbaut im edelsten Style, ihre schlanken Säulen, das platte Dach mit den Granat- und Orangenbäumen, die herrliche Freitreppe, welche zum Porticus hinanführte, hatten schon in ihrem Entstehen die Bewunderung des jungen Mannes erregt und er äußerte sie jetzt laut gegen seinen Begleiter. Wem mag diese reizende Besitzung gehören? fragte er.

Das hätte ich Ihnen gleich sagen können, erwiederte Herb. Sie haben den Besitzer eben gesehen: Graf Haidring.

Der Herr, den Sie für den Verein gewinnen wollten? fragte Teschendorf überrascht.

Derselbe, bestätigte Herb. Wir sind Universitätsfreunde.

Nicht möglich! rief Teschendorf. Sie haben studirt? Ich hielt das immer für Verläumdung.

O lieber Freund, damals waren die Universitäten noch nicht demagogisch! polterte Herb. Was wollen Sie mit Ihrer Verläumdung? Alle jungen Cavaliere

gingen ein Paar Jahre hin. Freundchen, ich war ein toller Kerl!

Also Graf Haidring gehört diese Villa, sagte Teschendorf, sich nochmals umsehend.

Ja, die hat er sich nach eigenen Plänen bauen lassen, erwiederte der Baron. Er ist erst seit wenigen Tagen hier, der Bau war schon früher bestellt. Wir hatten uns lange Jahre nicht gesehen, aber ich kannte ihn gleich wieder, denn ich habe ein Gedächtniß, wie ein Pferd. Das war zu seiner Zeit auch ein ganz toller Kerl, er paukte sich Tag für Tag, endlich schoß er Einen todt und ging davon.

Teschendorf dankte ihm für seine Nachrichten und trennte sich von ihm. An der Table d'hote, wo er gewöhnlich aß, fand er heut die geistreichste Unterhaltung. Man sprach von nichts, als von Pferden und Wettrennen, Voll- und Halbblut, rühmte den letzten Kampf, der nur um eine Nasenlänge entschieden worden war und stritt sich über die morgende Steeple-chace, wobei die englische Sprache, deren sich die Herren vom Rennmetier in dessen Kunstausdrücken bedienen zu müssen glaubten, auf eine erbarmenlose Art gemißhandelt wurde. Teschendorf wollte schon vor dem Dessert aufbrechen, als man mit lautem Zurufe einen jungen Menschen empfing, der eben in die Thüre trat. Er war in seinem Aeußern das vollkommenste Bild modernen Aberwitzes.

Kennen Sie ihn wieder? fragte Teschendorf's Nachbar in seiner Extase. Er war es ja selbst, verkleidet als Jokei, der den letzten Sieger ritt; morgen werden Sie es in den Zeitungen lesen: Jokey gelb mit flohfarbenen Aermeln, grüner Kappe! Wer sieht es ihm jetzt an, wo er auftritt, wie ein echter Lord? — Hast du verkauft, William?

Um den Spottpreis? God Damm! rief der junge, dürre Mensch verächtlich.

Wie heißt Mylord? fragte Teschendorf seinen Nachbar, aufstehend.

Mehlberger, erwiederte dieser verbindlich.

4.

Der Morgen war wunderschön. Wagen und Reiter und Fußgänger aller Art verließen die Stadt, um das Jagdrennen zu sehen, das in diesem Jahre höchst interessant zu werden versprach. Es hatten sich mehr Theilnehmer gefunden, als sonst und die Linie war auf einen sehr schwierigen Terrain abgesteckt, namentlich bildete die letzte Barriere mit einem vorliegenden Graben unsichern Randes ein bedeutendes Hinderniß.

Teschendorf ritt zu früher Stunde hinaus. Vor sich her sah er einen Mann traben, dessen Größe ihm

auffiel, er erkannte ihn, es war der Graf Haidring. Rasch holte er ihn ein, Beide begrüßten sich. Irr' ich mich nicht, sagte Teschendorf, so hab ich die Ehre gehabt, Sie im vorigen Sommer bei Teplitz zu sehen.

Ich war dort, erwiederte der Graf. Und nach einer Pause frug er ihn: ob er am Jagdrennen Theil nehmen werde.

Nur am Jagdrennen nehme ich Theil, sagte Teschendorf. Der nüchterne Lauf in der Rennbahn ist mir verhaßt, er kommt mir vor, wie ein Parademannöver mit blinden Patronen, nach geregelter Tabulatur, aber im Jagdrennen liegt Poesie.

Halten Sie die Wettrennen überhaupt dem Lande und dem Volke für ersprießlich? fragte der Graf.

Sie sind Mode, haben folglich den Ausspruch des höchsten Gerichtshofes für sich, erwiederte Teschendorf.

Der gilt nur in Frankreich, versetzte der Graf rasch.

Leider auch bei uns! entgegnete der junge Mann. Die Rennwuth ist eine grassirende Modekrankheit, man hat den Zweck aus den Augen verloren und nur Wenige ziehen Nutzen davon. N'importe! Mögen die reichen Ausländer das Geld nehmen, man hat doch die Ehre, seinen Namen gedruckt zu lesen. Kann der Militair jetzt durch ruhmreiche Thaten dazu gelangen? Ist es für einen Lieutenant nicht genug, neben seinem Pferde genannt zu werden?

Sie scheinen dem Kriegerstande nicht hold, bemerkte der Graf.

Im Gegentheil! Ich bin selbst Krieger gewesen, sagte Teschendorf. Aber nennen Sie diese da Krieger? — Er zeigte auf eine Gruppe blutjunger Menschen, welche laut über Alles absprachen und für jede Behauptung ihre Ehre zum Pfande setzten.

Sie sind ungerecht, sagte Haidring. Können die jungen Leute dafür, daß sie zur Zeit des Friedens ihre Laufbahn beginnen? Im Kriege würden die äußern Schlacken, welche Manchen lästig oder lächerlich machen, fallen und ein gediegener Kern zum Vorschein kommen. Wo haben Sie gedient?

In Afrika und zuletzt in Spanien, erwiederte Teschendorf.

Ist es möglich? rief Haidring. Sie haben in Spanien gedient? Ich auch! Es ist die schönste Erinnerung meines Lebens! Sollte ich Sie dort nicht gesehen haben?

Viva la constitucion? entgegnete Teschendorf fragend.

Der Graf schüttelte den Kopf. — Ich vergaß, nach Art alter Menschen, sprach er, daß zwischen jetzt und meiner Zeit in Spanien vielleicht Ihre ganze Lebenszeit liegt. Die jetzigen Interessen Spaniens sind mir fremd, obgleich ich im Grunde, wenn auch unter brittischer Fahne, für dieselbe Constitution stritt, der

Sie sich geweiht hatten. — Da sind wir ja an der Barriere, wo der interessanteste, oder mit Ihnen zu reden, der poetische Moment des Rennens seyn wird. Ich bleibe hier halten.

Teschendorf empfahl sich ihm auf nähere Bekanntschaft und ritt nach dem Versammlungsorte. Es währte noch einige Zeit, ehe das Zeichen zum Ablaufen gegeben wurde. Dann begann das Rennen, wie gewöhnlich, Anfangs in mäßiger Schnelligkeit, die ersten Hindernisse wurden von Allen ohne Schwierigkeit überwunden, aber schon in der Hälfte der Bahn, wo schweres Erdreich in der Nässe frisch gestürzt war, blieb Mancher zurück. Der Lauf ging weiter, über Moor und Hecken, durch Klafterschläge und Sand, endlich bot sich eine ebene Fläche, begrenzt durch die letzte, die gefährlichste Schranke. Weit vorgelehnt auf den Hals standen die Reiter in den kurzen Bügeln, die Pferde flogen gestreckten Laufes, ein schwarzer Hengst führte, aber Haidring sah, wie Teschendorfs Araber mehr und mehr heraufkam, Alle überholte, zuletzt bedeutend hinter sich ließ. Die Barriere war nah, der junge Mann gab die Hülfe, das Kind der Wüste sprang mit letzter Kraft, aber das Erdreich war zu locker, es wich während des Ansatzes zum Sprunge — ein schauderhafter Sturz war die Folge, Pferd und Reiter lagen jenseit über einander, und ein tausendstimmiger Schrei bekundete das Mitgefühl

der Menge. Ehe jedoch Einer zu Hülfe sprang, raffte sich das edle Thier auf und erreichte das Ziel, wo es eingefangen wurde, ehe irgend ein anderer Bewerber ankam.

Graf Haidring war der Erste gewesen, der den gestürzten Reiter aufhob. Er wurde bewußtlos fortgetragen, ein Arzt, der sich aus eigenem Antriebe hinzudrängte, erklärte, daß er wahrscheinlich ein Bein gebrochen habe. Ein Wagen führte ihn nach der Stadt; da aber Niemand von den Müßigen, die grade in der Nähe waren, seine Wohnung wußte, so ließ ihn Graf Haidring einstweilen nach seiner Villa bringen.

Die Kampfrichter waren nun in Verlegenheit wegen des Preises. Herr Mehlberger, der mit seinem schwarzen Hengste nach Teschendorf der Erste gewesen und wohlbehalten angekommen war, nahm ihn keck in Anspruch, aber es fanden sich mehrere Stimmen, welche behaupteten: daß niemals dem Reiter, sondern stets dem Pferde der Preis gebühre, indem der Reiter nicht ohne Pferd, wohl aber das Pferd ohne Reiter, wie man eben gesehen, den Sieg erringen könne und ja schon seit alter Zeit zu Rom Wettrennen freilaufender Pferde gehalten wurden. Der allgemeine Antheil an dem Gestürzten rieth, ihm wenigstens diese Entschädigung zu gönnen, auch das Publikum mischte sich in die wichtige Frage, man stritt sich, wurde gegenseitig grob; den Kampfrichtern trat der Schweiß

vor die Stirn: hätte das siegende Pferd nur seinen Herrn, wenn auch im Steigbügel hängend, mit bis an das Ziel gebracht, aber so! Man riskirte, daß der reiche Mehlberger, dessen Vollblutpferde dem Rennen das höchste Relief gaben, aus dem Vereine trat, es wurde ihm also nach weiser Berathung der Preis zugesprochen. Da empörte sich die Menge in großer Entrüstung, ein wildes Geschrei erhob sich, viele Fäuste haschten nach dem Anmaßenden, der dem Helden des Tages seinen mit Blut verdienten Gewinn entrissen, er verkroch sich todtenbleich hinter die Kampfrichter. Es war ein Tumult, ein Volksaufruhr, die Gensd'armen sprengten in's Gedränge, sie wurden geschimpft, mit Steinen geworfen, es fielen Hiebe flach und scharf, Weiber und Kinder schrien, Keiner wußte mehr, was es gab und wem es galt. Erst nach einer halben Stunde gelang es den Behörden, die Ordnung wieder herzustellen, einige der lautsten Schreier waren verhaftet, die Masse des Volkes wogte murrend, wie ein abziehendes Gewitter, nach der Stadt.

Nun, Landrath, solche Wirthschaft! rief der Baron Herb. Wenn man beim Rennen nicht mehr seines Lebens sicher ist, so hört Alles auf.

Der Landrath, der während des ganzen Auftritts besonnen und kräftig verfahren war, lächelte und sprach: Es sieht bei uns schlimmer aus, als es ist; unser Volk meint es nicht so böse.

Der Teufel auch! sagte Herb. Mir hat Einer mit einem Steine den Hut vom Kopfe geworfen, einen Zoll tiefer und ich war hin.

Der Landrath beeilte sich, nach der Stadt zu kommen. In den Vorstädten war noch viel Gedränge, er mußte langsam reiten und hörte plötzlich seinen Namen. Es war Graf Haidring, der ihn rief, er hatte seine Bekanntschaft vor Kurzem gemacht. Sagen Sie mir, was bedeutet das Alles? fragte der Graf. Ich habe mich mit meinem Verwundeten entfernt, als schon das Rennen zu Ende war; wie ist denn der Lärm entstanden?

Der Landrath erzählte die Veranlassung und Haidring lachte über die vox populi, welche sich zu Gunsten seines Pflegbefohlenen geregt hatte. Dieser befand sich, wie der Graf versicherte, außer aller Gefahr. — Ich hätte ihn auch innig betrauert, äußerte der Landrath. Wir sind sehr befreundet, er ist ein Mann von seltener Tüchtigkeit, der sich nur in frühern Jahren hinreißen ließ, gewisse Tendenzen zu verfolgen, so daß er genöthigt war, außer Landes zu gehen. Da hat er denn bei der Fremdenlegion in Algier und Spanien gedient und ist seit einem Jahre, wo er Amnestie erhielt, wieder hier. Wir sehen uns oft. Darf ich hoffen, meiner Frau bald auch den Freund ihres Vaters zuführen zu können? Sie freut sich sehr auf Ihre Bekanntschaft.

Der Graf nahm die Einladung an. Als er dem Kranken davon erzählte, rief dieser ungemein lebhaft: Dort werden Sie sich gefallen. Die Landräthin ist eine höchst angenehme, geistreiche Frau und die liebenswürdigste Wirthin. Vielleicht finden Sie auch Gesellschaft dort, von der Sie mir erzählen können. Ich interessire mich für Alles.

Nur zu lebhaft! erwiederte der Graf. Sie sollen sich fein ruhig verhalten. Gemüthsruhe ist der beste Wundbalsam.

Gemüthsruhe! wiederholte Teschendorf. Ich hasse die stagnirenden Gemüther, stehendes Wasser erzeugt Schlamm und wenn er auch nicht giftig ist, bleibt er doch immer gemein.

Es giebt klare stille Bergwasser ohne Schlamm, auf deren Grunde jeder Kiesel zu sehen ist, sagte der Graf.

Unschuldige Seelen, spottete Teschendorf, prosaisch durchsichtig wie weises Glas, weil sie ganz leer sind.

Können Sie die Unschuld verhöhnen? fragte der Graf ernst.

Nein! rief Teschendorf mit einer wahren Inbrunst. Die Unschuld ist Gottes Kind, unberührt von dem Hauche des Bösen, der ewige Spuren zurückläßt, die echte Unschuld übt eine Zaubermacht, der Alles sich beugt, sie ist heilig wie das Göttliche selbst.

Der Graf sah ihn mißbilligend an und sagte: Ihnen thut Einsamkeit Noth, Sie können nicht im Gleichgewicht bleiben, jedes Gespräch regt Sie auf.

Nicht doch! rief Teschendorf. Geben Sie mir den trefflichen Herb zum Gesellschafter, so sollen Sie sehen, wie ich mit ihm in der Langweiligkeit wetteifern werde. Aber ich sehe nicht ein, was mir ein wenig Aufschwung schaden soll und wenn auch, so will ich lieber einen Sturz aus Sonnenhöhe thun, als ekelhaft im Sande kriechend verkümmern.

Graf Haidring unterdrückte die Fortsetzung des Gesprächs. Auf Teschendorf's wiederholte Bitte, daß er ihn doch möge nach seiner Wohnung bringen lassen, hatte er stets verneinende Antwort und da der Kranke sich unwillig darüber zeigte, verließ er ihn.

5.

Das Gut des Landraths lag nicht in der reizendsten Gegend. Wer es besuchen wollte, der mußte sich durch tiefen Sand und manche dürftige Weidenallee winden, aber wenn er das freundliche Dorf mit seinem grünen Kirchplatze erreicht hatte, überraschte ihn der Anblick eines großartigen Schlosses, das in der Perspective einer aufsteigenden Avenüe lag. Es war vor vielen Jahren von einem Finanzrathe erbaut

worden, der seine eigenen Finanzen dabei schlecht zu Rathe gezogen hatte, denn sie waren über dem Baue zerflossen. Dafür stand aber nun ein schönes Schloß da, mit einem platten Zinkdache und hohem Thurme, dessen Zinne die ganze Gegend beherrschte, mit weitläufigen, Katakomben gleichen Souterrains, und der neue Besitzer war sehr zufrieden, daß der selige Finanzrath so splendid gebaut hatte.

An einem Sonntage fuhr Graf Haidring, von seinem jungen Freunde vielfach dazu angetrieben, aus der Stadt, um der gastlichen Einladung des Landraths Folge zu leisten. Er fand ihn im Kreise der Seinigen und ließ sich der jungen Frau vorstellen, mit deren Vater er in der engsten Verbindung gestanden hatte. Gleichwohl vermied er die Erinnerung an ihn so viel als möglich. Die Landräthin wußte warum und ehrte sein Gefühl. So verlebte er einige angenehme Stunden und als er gegen Abend wieder abfuhr, mußte er versprechen, recht bald wieder zu kommen. Ziemlich spät erreichte er seine Wohnung. Er hatte befohlen, ganz langsam vorzufahren, damit sein Gast nicht in der ersten Nachtruhe gestört würde und als ihm der Diener vom Wagen half, war seine Frage gleich nach dem Befinden des Kranken.

Der hat sich abholen lassen, sagte der Diener in seinem gebrochenen Deutsch. Läßt grüßen und danken.

Haidring war sehr unwillig über Teschendorf's Benehmen. Darum also hatte er ihn so dringend gebeten, seinen Besuch nicht länger zu verschieben. Nähere Erkundigungen belehrten ihn, daß gleich nach seiner Abreise der Baron Herb zu Teschendorf gekommen sei und sich mit ihm lange unterhalten habe; nachher sei der Baron fortgegangen und habe wahrscheinlich die Träger besorgt, welche gleich darauf erschienen, den Kranken abzuholen.

Ich wollte, ich hätt' es nicht gelitten! rief der braune Mensch mit einer wilden Gebehrde.

Laß ihn, Padang, sagte der Graf und winkte. Er war nun allein. Mit langsamen Schritten ging er zum offenen Fenster, kreuzte die Arme über die Brust und sah hinaus. Es war eine stille, schöne Nacht. Die Sterne glimmten schwach am Himmel, aber das Dämmerlicht, das in den längsten Tagen nie zur Finsterniß übergeht, erhellte die Räume des Gartens und machte Gesträuch und Blumen erkennbar, sie regten kein Blatt und schienen zu träumen, nur wenn die Nachtschmetterlinge sie umflatterten, rührten sie sich, als wollten sie die täppischen Gesellen abwehren. Der Graf schaute lange hinaus, doch war seine Seele der Gegenwart entfremdet. Selbst des jungen Mannes Undank, der ihn so entrüstet hatte, schien vergessen, Haidring dachte nicht mehr an ihn, sondern an längst vergangene Zeiten, deren Erinnerung

ihn heut mächtig ergriffen hatte und jetzt in der Einsamkeit fast übermannte.

Am andern Morgen schickte Teschendorf dem Grafen folgendes Billet:

Herr Graf — In welchem Lichte mag Ihnen der Mensch erscheinen, der heimlich aus dem gastfreien Hause entwich, dem er gewiß seine Rettung verdankte! Ich kann zu meiner Entschuldigung nur das Schicksal vorschützen, das mich stets aus dem Asyle trieb, wo ich Glück und Friede zu finden hoffte. Auch hier! In Ihrem Umgang hätte ich vielleicht die wahre Ruhe gewonnen, die zum Glücke führt, Ihr klarer Blick, wenn ich ihm die Tiefen meines Herzens erschloß, hätte vielleicht einen Ausweg aus dem Labyrinthe gefunden, in welchem ich befangen bin. Da wird die Leuchte, auf die ich mein Vertrauen setzte, in der Hand plötzlich zur Brandfackel und das würdige Bild, das mich dem Labyrinthe entführen sollte, verwandelt sich in den Minotaur selbst. Können Sie mir, auch wenn Sie mich nicht begreifen, es verdenken, daß ich floh? Ich sehe jedoch ein, daß ich Sie beleidigt habe und bin, weiß Gott mit welcher Freude! zu jeder Genugthuung bereit. Disponiren Sie ganz über

Conrad von Teschendorf.

Der Graf staunte über das wunderliche Schreiben Um sein Benehmen wieder gut zu machen, bot ihm der Undankbare ein Duell an! Unglaublich! — Haidring

las den Brief zweimal durch, der Anfang war so klar und besonnen, wie ließ sich nun der plötzliche Uebergang in die dunkle drohende Sprache erklären? Was sollte der Graf antworten? — Er befragte den Knaben, welcher den Brief gebracht hatte. Es war ein Sohn der alten Frau, bei welcher Teschendorf wohnte und hatte sich schon während dieser in Haidring's Villa krank lag, mehrmals dort gezeigt, so daß ihn der Graf kannte. Er berichtete, daß ihm seine Mutter den Brief zur Bestellung gegeben und dabei gesagt habe, der junge Herr sei ganz wild und spreche lauter verrücktes Zeug.

Diese Erklärung gab dem Grafen Licht. Teschendorf war, vielleicht durch den übereilten Transport, kränker geworden und die Bilder eines fieberischen Zustandes hatten ihn während des Schreibens überfallen und verwirrt. So konnte der Brief nur verstanden werden und alle bedrohliche Ahnungen, welche den dunkeln Worten einen Sinn unterlegen wollten, zerfielen in ihr Nichts! Graf Haidring schrieb dem Kranken eine kurze Antwort und nahm sich vor, ihm keinen Schritt entgegen zu thun, wie er es seiner eigenen Würde schuldig hielt. Die angebotene Genugthuung ignorirte er ganz.

Teschendorf konnte des Grafen Antwort nicht lesen, er lag im heftigsten Fieber, das seine eigene Leidenschaftlichkeit erzeugt und genährt hatte. Der

Arzt machte schon bedenkliche Mienen, die Wirthin fing an, in ihrer Pflege lau zu werden und stellte kritische Untersuchungen in Teschendorf's Büreau und Brieftasche an, der Hausknecht sah sich nach einem Käufer für die braune Stute um, deren Stallsorge ihm oblag. Krank unter Fremden zu seyn, die nur das Interesse bestimmt, ist wohl das schrecklichste Loos einsamstehender Menschen! Keine Seele bekümmerte sich um Teschendorf, der Landrath glaubte ihn wohl aufgehoben, Doctor Hasse kam selten nach der Stadt, der Baron Herb, der seinen Bekannten besuchen wollte, war bei der Nachricht, daß er das Nervenfieber habe, scheu zurückgeprallt und nie wieder gekommen. Ueberhaupt schien es dem trefflichen Hippologen, wie er sich selbst gar zu gern nannte, in der Stadt nicht mehr geheuer, man munkelte von verdächtigen Sterbefällen und der Baron fand es am gerathensten, seinen Rückzug zu nehmen. Auf der Heimkehr nach seinem Gute sprach er einen Moment bei dem Landrath ein, der ihn nach Haidring und Teschendorf fragte.

Mit dem Grafen bin ich gespannt, erwiederte Herb. Kein vernünftiges Wort mit ihm zu reden, er fängt gleich von Ideen und anderm Zeuge an, für das ich keinen Hufnagel gebe. Teschendorf hat sich auch von ihm separirt, aber jetzt mag er wohl schon todt seyn. Wahrhaftig! Nun, mein Gott, warum denn nicht? das Nervenfieber!

Die Landräthin erschrack, sie dachte an Emma. Mit Besorgniß forschte sie nach Allem, Herb wußte keinen Grund, warum Teschendorf des Grafen Haus verlassen habe. Er hatte ihn während Haidring's Abwesenheit besucht, ihm allerhand „Fahrten" aus seinen Studentenjahren erzählt, auch die Duellgeschichte des Grafen mit dem fremden Manne, dessen Frau er beleidigt hatte — das war für Teschendorf Alles sehr interessant, er hatte es ganz still angehört, so daß sich Herb nach seiner eigenen Versicherung lange nicht so gut amüsirt hatte. Endlich beim Abschiede war Teschennorf mit der Bitte gekommen, ihm ein Paar starke Träger zu schicken, er wolle und könne dem Grafen nicht länger beschwerlich fallen.

Du mußt gleich nach der Stadt, sagte die Landräthin zu ihrem Manne; dieser hatte bereits das Anspannen befohlen. Herb nahm Abschied.

Es ist mir doch unbegreiflich, äußerte die Landräthin, daß ihn der Graf, nachdem er sich einmal für ihn interessirt hat, so ganz aufgiebt. Du wirst auch ihn besuchen? Lade ihn doch ein. Ich gestehe, daß ich für ihn großes Interesse hege. Wie oft hat mir mein Vater von seinem innigsten Jugendfreunde erzählt, wie oft die traurige Katastrophe beklagt, welche ihn aus der Heimath verscheuchte, vielleicht ruhelos von Land zu Lande trieb, wie Orest.

Jetzt, liebe Frau, ist er das Bild der vollkommensten Seelenruhe, bemerkte der Landrath.

Glaube das nicht, erwiederte sie. Als er mich begrüßt und von meinem Vater sprach, sah ich die Erinnerung mächtig in seinen Augen. Es wäre auch ein Leichtsinn der verwerflichsten Art, wenn er je über die That ruhig werden könnte.

Nach den Gesetzen der Ehre, liebes Kind — begann er.

Das Gewissen erkennt sie nicht an, unterbrach sie ihn lebhaft. Ein Duellmord bleibt immer ein Mord und kein Mörder kann ruhig seyn zu jeder Stunde; es ist eine Schande für unsere Zeit, daß noch Duelle bestehen, oft durch die erbärmlichste Kleinigkeit veranlaßt.

Um Kleinigkeiten soll man sich nicht schlagen, sagte der Landrath. Auch war der Anlaß zu dem unglücklichen Duell wichtig genug. Dein Vater als Secundant des Grafen mag seinen Freund gegen uns nach Kräften entschuldigt haben, aber wenn ich mich in die Lage des Beleidigten setze, wenn ich mir denke, daß ein Fremder es wagen sollte, Dich in meiner Gegenwart frech in die Arme zu schließen, bei Gott! ich vergäße mein Amt und jede Rücksicht und suchte die Pistolen hervor.

Sie dankte ihm lächelnd und äußerte dann den Wunsch, mit dem Grafen einmal die trübe Geschichte

besprechen zu können, in welcher ihr etwas sehr Wesentliches fehlte: der Name seines Gegners, den ihr Vater nie genannt hatte, entweder aus Absicht oder weil er ihn nicht wußte.

Der Landrath fand seinen jungen Freund am Rande des Grabes. Er wurde sein Retter. Durch seine Vermittelung ließ sich der Arzt bewegen, ein Paar geschickte Collegen zu Rath zu ziehen, die Controlle eines angesehenen Mannes erinnerte die Wirthin wieder an ihre Pflicht und Graf Haidring, sobald er erfuhr, daß Teschendorf wirklich in Lebensgefahr sei, vergaß seinen Groll und that das Seinige, dem Kranken in jeder Art beizustehen. So konnte der Landrath, welcher die Nacht in der Stadt blieb, um die Krisis abzuwarten, am andern Morgen die Hoffnung mitnehmen, daß Teschendorf, wenn auch langsam, doch sicher genesen werde.

Graf Haidring's Wagen, von vier raschen Braunen gezogen, rollte Tags darauf durch die Allee, welche nach dem Schlosse des Landraths führt. Dieser erwartete seinen Gast auf der Rampe und während Beide sich begrüßten, geschah es, daß Haidring in seiner Bewegung eine der blühenden Hortensien umwarf, welche das Portal zierten. Er bat um Verzeihung, der Landrath sagte scherzend, er möge es nicht als ein übles Omen ansehen und Beide traten in das Zimmer zur Rechten, wo sie die Frau vom

Hause empfing. Mit ihr zugleich hatte sich eine junge Dame vom Sopha erhoben, die Landräthin trat nach der ersten Begrüßung zurück und sagte, gegenseitig vorstellend: Graf von Haidring! Fräulein von Ellmen.

Starr blickte der Gast auf das liebliche Mädchen, das sich vor ihm verneigte — da rollte wiederum ein Wagen vor, der die Aufmerksamkeit anzog, neue Gäste in einer zahlreichen Familie stiegen aus, es wurde begrüßt und umarmt, vorgestellt und durch einander gesprochen, daß Niemand zur Besinnung kam oder bemerken konnte, wie Graf Haidring schmerzlich nach Fassung rang. Als sich der Strudel geselliger Begegnung geebnet hatte, war er wieder Herr über sich selbst und keine Wimper zuckte, wenn er seinen Blick auf die Jungfrau richtete, deren Name ihn wie eine Sturmglocke erschreckt hatte. Sie war nicht mehr in der jugendlichsten Knospenzeit, aber sehr schön und die regelmäßigen Züge ihres Gesichts fesselten Haidring und beruhigten ihn, denn sie trugen keine Aehnlichkeit mit dem Antlitze, das ihm trotz der langen Zeit, welche ihre Schleier darüber gehangen hatte, nur zu eindrücklich geblieben war. Er gewann es über sich, mit ihr zu sprechen, jede ihrer Aeußerungen bekundete Gemüth und echte Weiblichkeit und wenn sie ihr seelenvolles Auge zu Haidring erhob, fühlte er sich angezogen, wie noch nie. Dunkel regte sich wieder in ihm die Furcht, als sei derselbe Schnitt,

dasselbe Blau des Auges jenem andern Antlitze eigen gewesen, das er einst in der Lohe schamhaften Zornes gesehen hatte, aber er verwarf den Gedanken und freute sich, als er während der Tafel Emma's Nachbar wurde.

Sieh doch! flüsterte der Landrath nach Tische seiner Gattin zu. Dort entspinnt sich etwas.

Ich werde ihm steuern, erwiederte sie. Der wackere Mann darf sich keine Hoffnungen machen, die sich nie erfüllen können.

Warum nicht? fragte er. Emma würde mit dem Grafen viel glücklicher werden, als mit dem heißköpfigen, rastlosen Teschendorf, der Unterschied des Alters ist etwa so, wie ihn die gute alte Zeit zwischen Mann und Frau forderte, dagegen Teschendorf und Emma gleich alt sind. Im Ernst, Liebe, wenn ich das Paar betrachte, so kommt es mir ganz für einander geschaffen vor und Emma scheint sich auch mit dem Grafen zu befreunden.

Zu befreunden? Ja! versetzte sie. Mehr nicht! Emma's Herz ist unwandelbar, wie das Herz jeder tief fühlenden Frau. Und gerade, weil ihr Gemüth in seiner selbstbewußten Ruhe und Milde mit Deines Freundes Leidenschaftlichkeit contrastirt, ist ihre Verbindung passend, sie ergänzen sich gegenseitig, das ist der wahre Reiz.

Bei uns ist wohl das Verhältniß umgekehrt? fragte er scherzend.

Als der Graf wieder in seinem Wagen saß und nach der Stadt zurück fuhr, beschäftigte ihn unaufhörlich das Bild des anziehenden Mädchens, das er kennen gelernt hatte, wiewohl er den Gedanken, der in ihm aufstieg, als lächerlich weit verwarf. Er hatte sich bei seinem Freunde genau nach ihren Verhältnissen erkundigt, sie lebte mit ihrer Mutter auf dem Gute einer unverheiratheten Tante, die Mutter litt an einer unheilbaren Krankheit, Niemand durfte ihr nahen, als ihre Tochter und Schwägerin und eine alte vertraute Dienerin. Mehr wußte selbst Emma's Freundin nicht, denn Ursache und Wesen der Krankheit wurde als Familiengeheimniß bewahrt. — Ob sie nur mit Ihm verwandt ist? dachte Haidring, dessen Geistesflug jetzt eine traurige Richtung nahm. Ihre Unbefangenheit gegen mich verbürgt mir das Gegentheil. — Er versank in düstere Erinnerungen.

Emma hatte unterdessen auch von der Landräthin Abschied genommen. Die Tante erwartete sie mit einer kleinen Strafpredigt über ihr längeres Ausbleiben; es war schon spät, die Bäume des Parks rauschten im starken Winde, ein schwarzes Gewitter hatte das Abendroth verhüllt und thürmte sich höher; die Frauen suchten die Zimmer, Emma legte Hut und Shwal ab und eilte zu ihrer Mutter, den Corridor entlang, nach dem äußersten Flügel. An der Thüre blieb sie stehen und lauschte, es war alles still, sie

trat ein. Da saß die Mutter im hellerleuchteten Gemach an ihrem Tische und zupfte seidne Fleckchen, bei welcher Beschäftigung ihr die alte Dienerin half. Als Emma auf der Schwelle erschien, hob ihr die Mutter einen langen funkelnden Blick entgegen, dann winkte sie stumm. Emma setzte sich nieder und nahm an der Arbeit Theil. Kein Wort wurde zwischen den Dreien gewechselt, nur in den Augen der Dienerin suchte Emma Bescheid und da die Alte unmerklich die Achseln zuckte, sank ihr das Herz. Die Mutter arbeitete fort und fort mit Anstrengung und verwandte keinen Blick mehr von den seidnen Fäden. Wohl sprach sie seit einiger Zeit wieder, doch was sie sprach, diente nur dazu, ihre Geisteszerrüttung recht zu offenbaren.

Draußen war es ganz finster geworden, auf Sturmesflügeln hatte die Wolkennacht den ganzen Himmel überspannt und ein flammender Blitz, dem nach kurzem Intervalle der Donner folgte, verkündigte die Nähe des Gewitters. Bei dem Schlage fuhr Emma erschrocken auf, aber die Mutter lächelte eisig kalt und sagte: das ist ja Musik gegen — Verstummend hob sie den Kopf und lauschte. Als dann von Neuem der Donner dröhnte, sagte sie nur: Abgeschmackt! und sprach kein Wort weiter.

Es ist doch wieder Hoffnung, sagte Emma am andern Morgen zur Tante. Sie fängt doch körperlich

an, aufzuleben, neue Kraft zu gewinnen. Gott, wenn es gelänge, sie herzustellen, ich brächte jedes Opfer mit Freuden!

Auch Deine Liebe? fragte die Tante.

Wenigstens meine Hoffnung auf Glück! rief Emma mit thränenblitzenden Augen. Jetzt aber, liebe Tante, wirst du mir nicht zürnen, daß ich dem furchtbaren Ausspruche der Mutter, den nur ihr unglücklicher Zustand erzeugt hat, ein geduldiges Ausharren entgegensetze.

Gewiß nicht, sagte die Tante. Aber wie die Verhältnisse sind, mußte ich meine Pflicht thun und Teschendorf verbannen. Wenn sich Alles zum Guten kehrt, will ich sein Exil mit Freuden widerrufen.

Emma war bei allem Glauben an Teschendorf's Treue doch verletzt, daß er auch gar keinen Versuch mehr machte, sie wieder zu sehen. Hätte sie gewußt, daß er schwer krank darnieder lag, hätte sie gar gewußt, was ihn so mächtig erschüttert hatte, so würde sie ihm den ungerechten Vorwurf, den manche Stunde der Einsamkeit in ihr keimen ließ, innig abgebeten haben.

Teschendorf war nun auf dem Wege der Besserung. Da theilte die Landräthin, welche bisher seine Krankheit schonend verschwiegen hatte, ihrer Freundin die überstandene Gefahr mit. Emma erschrack heftig, sie wäre gern selbst an das Lager des Verlassenen geeilt, aber da ihr das jede Rücksicht wehrte und Doctor

Hasse, dem sie sich vertraut hätte, verreist war, so schrieb sie dem Geliebten einen Brief, der ihn entzückte, wie den Schiffer der erste Sonnenstrahl nach einer Sturmnacht. Seine Antwort schilderte ihr dies Gefühl mit den glühendsten Farben und beruhigte vollkommen. Was aber sein Inneres mächtiger bewegte, davon ließ er nichts einfließen, er wolle Emma sprechen, sie sollte entscheiden über ihr Loos.

Der Arzt hatte bisher nicht erlaubt, daß er Besuch annahm, jetzt konnte er es gestatten und Graf Haidring war der Erste, welcher davon Gebrauch machte. Als ihn Teschendorf eintreten sah, wurde er bluthroth und seine sonst gewandte Zunge versagte ihm den Dienst. Haidring kam ihm zu Hülfe, er erwähnte des zwischen ihnen Vorgefallenen mit keiner Silbe und glaubte durch sein offenes, freundliches Benehmen Teschendorf's Verlegenheit, wofür er seine Stimmung ansah, zu zerstreuen. Aber der junge Mann blieb während der Anwesenheit des Grafen in einer fortwährenden Spannung, nur gezwungen ließ er sich auf das Gespräch ein. Der Graf schob es auf seine Krankheit und hielt sich nicht lange auf, doch bedurfte es seiner ganzen Selbstbeherrschung, um nicht aufzubrausen, als ihm Teschendorf, dem er beim Abschiede die Hand bot, die seinige mit den Worten verweigerte: Ich habe das Nervenfieber und kann Ihnen nicht als Freund die Hand geben.

Gewaltsam unterdrückte der Graf seinen aufsteigenden Zorn, aber er schied mit dem festen Vorsatze, allen Verkehr abzubrechen.

6.

Der Herbst kam mit seinen klaren Tagen und frischen Winden. Teschendorf konnte endlich das Zimmer verlassen. Er mußte seine ersten Kräfte vielfach verdrießlichen Angelegenheiten weihen, die sich während seiner Krankheit verwickelt hatten. Dann erneuerte er sein Anstellungsgesuch, wiewohl mit schlechtem Erfolge. Denn kaum hatte man in den persönlichen Notizen gefunden, daß der von Teschendorf bereits früher in Untersuchung gewesen, freilich wegen mangelnder Thatsachen nicht bestraft worden, neuerdings aber wieder bei einem Tumult auf der Rennbahn implicirt sei, wenigstens mittelbar, so wurde sein Gesuch, als vor der Hand nicht statthaft, zurückgewiesen. Er war eben im Begriff, zu Pferde zu steigen, als er das Schreiben erhielt, stumm zerdrückte er es und steckte es ein, dann verließ er die Stadt mit einem bittern Gefühle.

Es war ein heiterer Tag. Die Sonne goß ihre wohlthuenden Strahlen auf die verblühte Flur, in den Feldern waren die Menschen beschäftigt, dem

Schooße der Erde ihre letzten Früchte zu entreißen, Vögel schaarten sich zum Abzuge, weiße Herbstfäden flogen, wie von unsichtbaren Händen gewoben, von Baum zu Baum. Diese Zeit, wo die Natur, wie eine Königin, die dem Throne entsagt, sich noch einmal mit Gold und leuchtenden Gewändern schmückt, diese Zeit macht auf lebensfrische Gemüther, welche in keinem Wechsel ein Unglück finden, nicht den Eindruck, als auf weiche, mit der Natur verwachsene Seelen, die jeden Herbst um sie trauern, jeden Frühling mit ihr aufblühen und im Winter nicht die Ruhezeit der Schaffenden, sondern ihren Tod sehen. Teschendorf gehörte sonst keineswegs zu diesen, aber die Krankheit hatte manche Schwinge seines Geistes gelähmt — und wie er einsam, so jetzt, als durch sein ganzes Leben, über Feld und Flur zog und seiner Schwachheit wegen langsam reiten mußte, regten sich in ihm Betrachtungen, denen er bis jetzt nicht zugänglich schien. Er war nun dem Leben wieder geschenkt, aber was bot ihm die Zukunft? Tag auf Tag, Mond auf Mond rollte dahin; er, der Mann mit dem Drange zu wirken und zu nützen, mit dem Bewußtsein es zu können, besser als Viele, deren Stellung vergebliche Ansprüche an sie machte, er wurde in verhaßter Unthätigkeit gehalten, und auch das Glück im Besitze der Geliebten, das ihm wie ein Stern zur Rückkehr in den Port der Heimath ge-

leuchtet hatte, blieb ihm unerreichbar! der Frühling des Lebens mußte Beiden darüber verblühen, jedes Jahr entblätterte eine Rose mehr und keins nahm die Schranke hinweg, die der Wahnsinn aufgebäumt hatte. Durfte er hoffen, sie jetzt aus dem Wege zu rücken, oder kühn zu zerstören?

Er hatte den Elsholzer Park erreicht, da rollte ein offener Wagen an ihm vorüber, in welchem sein rascher Blick einen Bekannten traf. Staunend sah er ihm nach, eine Täuschung war unmöglich, im ganzen Umkreise der Stadt gab es wohl nur einen Eingalesen: Padang, den Diener des Grafen von Haidring. Wie kam der nach Elsholz? Was hatte er hier zu schaffen?

Langsam ritt Teschendorf in den Hof, er vermied das Pflaster, damit sein Hufschlag nicht gehört werden sollte, denn er fürchtete die Consequenz der Tante. Als er abgesessen war, eilte er rasch die Treppen hinan und klopfte an die wohlbekannte Thür. Emma's ruhige Stimme gab ihm Erlaubniß einzutreten. Da stand sie an einem Tische, auf welchem viele schöne Camellien prangten; sie wandte sich um, ein freudiger Schreck färbte ihre Wangen und zündete, wie ein Blitz, in ihren Augen den Strahl höher an. Auch die Tante war durch Teschendorf's Erscheinung nicht verletzt, sie hieß ihn früher, als Emma, willkommen und hemmte nur durch ihre Gegenwart den Ausbruch

liebender Zärtlichkeit, der sich Beide nicht hingeben durften.

Ich hätte nicht gewagt, Ihr Verbot zu brechen, begann Teschendorf jetzt mit ungemeiner Aufregung —

Der heutige Tag ist das Fest Ihrer Genesung, unterbrach ihn die Tante. Wir freuen uns, Sie hier zu sehen.

Nicht deshalb! fuhr der Sprecher fort. Ich bringe eine Fackel, die uns zum Glücke leuchten kann. Emma, ich habe Ihn gefunden, der zwischen uns steht, Deiner Mutter Fluch kann gewendet werden, ich bin es, der die Rache übernimmt.

Gott im Himmel, Conrad! rief Emma, von seiner Heftigkeit entsetzt.

Soll ich es nicht? eiferte er. Deine Mutter hat ihren Fluch auf jede andere Verbindung gesetzt, als mit dem Rächer Deines Vaters. Wohlan! Ich habe den Mörder gefunden und will ihn zur Rechenschaft ziehen, Du bist der Kampfpreis, den ich erringe. Sprich ein Wort, daß ich es thun soll, dann muß jede andere Rücksicht schweigen.

Herr von Teschendorf, sagte die Tante ernsthaft, ehe Emma in ihrer Bestürzung Wort fand, Sie erschrecken und ängstigen uns auf eine Art, daß ich meine Güte bereuen muß. Ehren Sie die Schranken, in welche ich Sie gewiesen habe, oder wir verlassen Sie augenblicklich. Und nun sagen Sie uns, was Ihre

Worte bedeuten. Sie haben den Mann gefunden, dessen Kugel meinen unglücklichen Bruder niederstreckte? Wer ist es? Wie heißt er?

Graf Haidring.

Die beiden Frauen sahen sich betroffen an. Unmöglich! rief Emma — Wie kommen Sie darauf? die Tante.

Kann es zweimal dieselben Conjuncturen geben? fragte Teschendorf heftig. Mir erzählt Herb, daß Haidring als Student in Teplitz gewesen sei, daß er im Uebermuthe, vielleicht im Rausche eine schöne Frau öffentlich geküßt habe, schildert mir den Zweikampf auf der Riesenburg, den Tod des beleidigten Mannes, dessen Leiche die Gattin entführt, ohne daß ihr Name bekannt worden, als nur dem Grafen, der ihn nie verlautbart. Sagen Sie, kann ein Zweifel obwalten? So sprechen Sie denn sein Urtheil!

Nimmermehr! rief Emma. Ich kenne den Grafen Haidring, es ist unmöglich, daß er es seyn kann. — Und wenn auch! die Rache gehört Gott! Mein Vater fiel im Zweikampf. —

Aber Ihre Mutter, Emma! Schreit deren gebrochenes Herz, das mit allen Lebensbanden an ihrem Gatten hing, schreit ihre Geistesnacht, ihr langes Elend nicht um Rache? Und all' diesen Anlaß zu verstärken, hängt nicht unser Glück daran?

Unser Glück durch Blut! sagte sie schaudernd.

Aus Blut sprießt immer Glück! rief er. Für alles Herrliche auf Erden, für die Religion, für die Freiheit ist Blut geflossen und noch mehr, —

Halten Sie ein! sagte die Tante streng. Ersparen Sie uns, eine Blasphemie zu hören. Ihre Nachricht mag wahr seyn oder falsch, so ändert sie in den Verhältnissen nichts, und ein Gewaltschritt von Ihrer Seite würde nur zum höchsten Unglück führen. Es ist ja nicht der Ausspruch meiner geisteskranken Schwägerin, der Ihr Glück hindert, sondern Emma's kindlicher Sinn gegen die Kranke, deren Pflege ihre heiligste Pflicht ist.

Wenn Sie mich lieben Conrad, sagte Emma mit Anstrengung, so thun Sie nichts was uns auf ewig trennen könnte, denn wer bürgt Ihnen den Ausgang? — Und selbst im glücklichsten Falle, fuhr sie rasch fort, da er sprechen wollte, im Falle des Sieges, würden Sie mit der Nachricht meiner Mutter die Ruhe wiedergeben, würde ihr Segen, würde Gottes Segen unsere Verbindung heiligen? Nimmermehr! Nur treues Ausharren kann uns frommen.

Das ist Quintismus! rief er. Ich lege nie die Hände in den Schooß und erwarte, daß mir die Goldfrüchte hineinfallen. Ich will sie pflücken, erringen, erstürmen! der Frau ziemt Geduld, der Mann soll handeln und das werde ich auch.

Herr von Teschendorf, kam die Tante der Geängstigten zu Hülfe, Ihre Wildheit ist eine schlechte Garantie für Emma's Glück, auch wenn die Zukunft Ihre Verbindung gestatten sollte. Wie können Sie nur glauben, daß meiner armen Schwägerin, daß uns Allen mit dem Morde eines achtbaren Mannes gedient wäre, der seinen jugendlichen Leichtsinn gewiß gebüßt und abgelegt hat? Ich wiederhole es Ihnen, Sie mißverstehen die Lage der Dinge ganz. Emma kann Ihnen jetzt nicht angehören, weil sie ihr Dasein der Mutter geweiht hat.

Ist diese Erklärung auch Ihre Meinung, gnädiges Fräulein? fragte Teschendorf und da sie ihr Auge mit Thränen des Vorwurfs zu ihm aufhob, rief er leidenschaftlich: Emma ich bin nicht werth, Dich Engel zu besitzen! Du bist heilig und mild, wie die Madonna, verzeihe meiner Liebe, daß sie Alles an ihr Glück wagen wollte, die Seelenruhe, ja das Leben. Auch Sie, gnädige Tante, bitte ich um Verzeihung. Ich will in Zukunft die Geduld selbst seyn und jedem Gedanken an eine gewaltsame Lösung des Knotens entsagen. Nur dulden Sie mich zuweilen in Ihrer Nähe, lassen Sie mich Theil nehmen an der Pflege der Kranken. —

Das kann nicht seyn, sagte die Tante entschieden. Ich habe nach reiflicher Ueberlegung gehandelt, als ich Sie bat, Elsholz vor der Hand nicht mehr zu

besuchen und seitdem hat sich nichts geändert. Hoffen wir auf die Zukunft.

Die alte Dame sagte das in einem milden Tone, ihr klares Auge blickte so liebreich auf den Neffen, daß er sich nicht verletzt fühlen konnte. Der Tag verging, Teschendorf nahm mit traurigem Herzen Abschied und ritt um eine Hoffnung ärmer, aber doch aus seiner gewaltsamen Spannung gelöst, durch die rauschenden Linden, deren Blätter der Wind entführte.

Emma stand am Fenster und sah ihm nach, dann streifte ihr Blick über die Camellien, welche die Kunst in ungewöhnlicher Jahreszeit zur Blüthe gebracht hatte. — Es ist ganz gewiß wahr, sagte sie düster zur Tante. Jetzt, da ich seinem Benehmen gegen mich diese Erklärung geben kann, fühle ich es, daß Conrad Recht hat. Warum überhäuft er mich mit Aufmerksamkeit? Warum finde ich ihn jedesmal, wenn wir zusammentreffen, an meiner Seite? Ich muß mich hüten, einen Wunsch zu äußern, sonst wird er mit einem Uebermaaße erfüllt, daß es mich beschämt. So durch diese Camellien, die er mir heut schickte.

Es ließe sich wohl noch eine andere Erklärung finden, äußerte die Tante!

Ich suche keine, erwiederte Emma hastig, und ich wünschte, auch diese nicht bekommen zu haben. Schrecklich! Wenn ich mir denke, das ist die Hand, welche mir den Vater geraubt hat! ich möchte den

Grafen nie wieder sehen. — Wie ist es aber nur möglich! dieser besonnene, durchaus lautre Mann!

Die Zeit wirkt Wunder im Menschen, sagte die Tante.

Zu Teschendorf hatte sich auf seinem Ritt ein Gefährte gesellt. Es war sein Rival vom Jagdrennen, Herr Mehlberger, heut in der Uniform der Landmiliz, bei welcher er als Officier fungirte. Der Dienst rief ihn zum Stabe seines Regiments, der auf dem Gute des Landraths in Cantonnirung lag, Mehlberger war im guten Training unterwegs, als er Teschendorf einholte. Vergebens suchte sich der Einsilbige von ihm loszumachen, endlich duldete er ihn die kurze Strecke und ließ ihn schwatzen. Er erzählte viel von den Strapazen des Dienstes, beklagte sich über seinen pedantischen Chef und sein schlechtes Quartier, und rühmte dagegen den Landrath, der seine zahlreichen ungebetenen Gäste splendid bewirthe.

Ein einziges Leben dort! rief er. Witze, daß man sterben könnte vor Lachen! da ist ein Herr von Kemm, der saß neulich vier Stunden im Gig und sein Pferd war stätisch, es wurde drüber finster und regnete und er saß immer noch! Sie kennen die Rampe am Schloß? Von der fiel unser Commandeur herunter und in ein Regenfaß, seine Ordonnanz hinterd'rein. Ist das nicht einzig? Ich war den ganzen Tag dort und hätte mich noch besser amüsirt, wenn nicht der

langweilige Graf Haidring da gewesen wäre, aber freilich, er ist reich und wer reich ist, Herr von Teschendorf — Sie wissen doch, daß er heirathen wird?

Der Graf? fragte Teschendorf überrascht.

Es heißt allgemein so, erwiederte Mehlberger. Eine vom Lande, den Namen weiß ich nicht. Wer Geld hat, kann überall anklopfen. Sie necken ihn beim Landrath, er läugnete frisch weg, aber ich bin seinem schwarzbraunen Kerl begegnet mit einer ganzen Ladung Camellien, die wenigstens zwanzig Louisd'or kostete. Umsonst verschenkt kein Mensch soviel.

Teschendorf entsetzte sich vor dem Gedanken, der plötzlich wie ein Riese vor ihm aufstand und sein Leben bedrohte. Hatte er den Asiaten, hatte er die Camellien nicht auch gesehen? Er wurde bleich, all' sein Blut kehrte zum Herzen zurück und wollte es in furchtbarer Brandung ersticken. Kaum fand er Athem und Kraft zu der Frage: Sie wissen auch den Ort nicht, wo die Braut des Grafen wohnt?

Jeder Andere, als Mehlberger, hätte Teschendorf's inneren Aufruhr bemerkt und daraus den richtigsten Schluß gezogen, aber der Mann war geistig blind geboren und kannte das Gefühl nur als einen der fünf körperlichen Sinne. — Ich habe das Dorf und wie mir eben einfällt, auch den Namen der Braut gehört, sagte er. Ein Fräulein, wahrscheinlich ein armes. Wenn Ihnen daran gelegen ist, kommen Sie

einen Augenblick zu Herb herein, von ihm hab' ich die ganze Geschichte.

Sie waren eben in der Allee, welche an Herb's Landgute vorüber führte. Teschendorf mußte Licht, mußte Wahrheit haben, er bezwang sich nur mit äußerster Gewalt, ruhig zu scheinen, aber sein Inneres, das schon seit längerer Zeit in heißen Kämpfen gerungen hatte, drohte mit Vernichtung.

Baron Herb empfing ihn lächelnd, gleichmüthig, das vollkommenste Gegenbild seiner eigenen Stimmung. Aber als er dem Gaste die Hand bot und sein krankhaftes Ansehen bemerkte, fiel ihm plötzlich ein, daß er ja aus der verpesteten Stadt komme, seine Laune war dahin, er zog sich scheu vor dem Verdächtigen zurück und fragte nur: ob er recht wohlauf sei? Und ob ihm vielleicht auf den raschen Ritt ein kleines Stärkungsmittel, ein Paar Tropfen der neuen Essenz gefällig?

Teschendorf versicherte keine Zeit zu haben, Mehlberger fiel ihm in die Rede und ersparte ihm alle Mühe des Eingangs: Wie heißt doch Haidring's Braut?

Fräulein Ellmen.

Richtig, Fräulein Ellmen. Das war's! bestätigte Mehlberger. Sehen Sie, Freund, ich hatte Recht.

Beide sahen Teschendorf an. Der sagte kein Wort, aber ein Lächeln verzerrte seine Züge, vor welchem jeder Seelenkundige erschrocken wäre.

Nun, lieber Baron, rief Mehlberger, erzählen Sie doch mehr. Freund Teschendorf kennt den Grafen, kann vielleicht sein Hausfreund werden, wenn die junge Frau hübsch ist. Brauchen sich nicht vor ihm zu fürchten, Barönchen, ziehen Sie Ihre schwarzen Handschuh an, mit denen Sie immer Zeitungen lesen oder wir wollen den Mann räuchern — was?

Teschendorf warf ihm einen Blick unendlicher Verachtung zu, dann sagte er dem Baron ein kurzes Lebewohl, stürzte die Treppe hinab, warf sich zu Pferd und jagte von dannen, als wollte er dem Schicksal entfliehen, das seine Seele doch schon in grausamen Fängen hielt. Emma hatte ihn verrathen! Darum entschuldigte sie heut den Grafen und verbot jeden Schritt der Rache! Teschendorf jagte halb wahnsinnig über die Felder, bis das erschöpfte Thier den Dienst versagte, dann quälten ihn aber die schwarzen Gedanken um so mehr. Sie kann es nicht! tröstete er sich oft. Nun sie weiß, daß es der Mörder ihres Vaters ist, der ihr die Hand bietet, kann sie es nicht! Aber was gewinne ich dadurch? Habe ich sie nicht auf ewig verloren? Oder trüge es Dein Stolz —? Er klammerte sich dennoch an diesen Gedanken, der Stolz wich der glühenden Liebe. Dann faßte sein innerer Blick widerstrebend das Bild des Grafen. Er hätte sich so gern über ihn verblendet, so gern ihm blutigen Haß geweiht! Aber das Gefühl des Dankes, den er

ihm schuldig war, hatte zu tiefe Wurzeln in seinem, von Grund aus edlen, Gemüthe geschlagen und ließ sich nicht so leicht vertilgen. Warum sollte er ihn hassen? Um der Vergangenheit willen? Diese gab ihm nur ein schwaches Recht und die Gegenwart noch minder. War Emma nicht liebenswerth? Warum sollte sich der Graf nicht um Emma bewerben dürfen? Ihn traf kein Vorwurf, aber Emma, die Treulose! Welchen kleinlichen Rücksichten hatte sie ihn geopfert! Teschendorf fühlte sich zum ersten Male in seinem Leben wahrhaft unglücklich und das Drückendste für ihn war, daß er nicht wußte, ob er handeln und wie er handeln sollte.

7.

Der Graf verlebte denselben Abend im Hause des Landraths. Er hatte jede Anspielung und Neckerei, die von den Officieren auf sein prätendirtes Verhältniß geäußert wurde, zurückgewiesen, auch die Landräthin hatte ihren Gästen versichert, es sei eine müßige Erfindung, aber Herr Mehlberger wollte sich die Freude an seiner Neuigkeit nicht nehmen lassen. Noch am Theetisch flüsterte er der Frau vom Hause zu, er wisse von bedeutenden Geschenken, die der Graf an die bewußte Dame gemacht habe. Der Graf hatte ein

feines Gehör und die leise Rede war ihm nicht verloren gegangen, er runzelte die Stirn. Aber die Landräthin beschwichtigte Jenen mit einer nachdrücklichen Bitte, die Sache ruhen zu lassen. Dadurch wurde sie jedoch nur wahrscheinlicher.

Die militairischen Gäste, welche in ihren bürgerlichen Verhältnissen verschiedenen Lebenskreisen angehörten und jetzt nur eine kurze Zeit zum Dienste berufen waren, unterhielten sich lebhaft, brachten allerlei Historietten vor und bemerkten, da sie sich göttlich amüsirten, gar nicht, daß die Landräthin sehnsüchtig den Blick nach der Uhr richtete, bis diese auf heller Glocke die neunte Stunde schlug. Es war das Signal zum Aufbruch. Graf Haidring blieb allein bei dem Ehepaare zurück.

Ich muß das alberne Gerücht widerlegen, sagte er zur Landräthin, sonst gewinnt es am Ende Glauben.

Auch fürchte ich, daß Teschendorf, wenn er es erfährt, die arme Emma verkennen würde, erwiederte sie.

Um Alles in der Welt möchte ich das nicht veranlassen rief der Graf. Mir liegt an ihrem Glücke viel.

Ich gestehe, sagte die Landräthin, daß ich das ganze Verhältniß nicht recht begreife, Emma ist darüber verschlossen und ich glaube, ihre Mutter hat eine Gemüthskrankheit.

Der Graf wurde gedankenvoll. — Für Emma, sagte der Landrath, sehe ich kein Glück an Teschendorf's Seite. Gott weiß, wie ich den braven Jungen lieb habe, wie ich seinen Werth anerkenne, aber für die Häuslichkeit ist er nicht geschaffen, er paßt wohl mit dem Schwert in die Kämpfe der Zeit, aber nicht in die Kinderstube.

Dort soll überhaupt der Mann nur Gastrollen geben, erwiederte sie. Ich bin überzeugt, daß Beide in ihrem gegenseitigen Besitze das wahre Glück finden werden und Du sollst mir Deinen Widerspruch noch abbitten.

Der Graf nahm sein Licht und empfahl sich. Er blieb die Nacht in dem gastfreien Hause und kehrte erst am andern Morgen nach der Stadt zurück.

Ein echter, bleifarbener Herbstmorgen! Schon war es um neun Uhr und noch hing der Nebel, unentschlossen, ob er steigen oder fallen solle, in den Straßen, durch welche Teschendorf seinen Weg nach der Villa des Grafen nahm. An dem eisernen Gitter stand er still, seine Entschlossenheit wankte — wozu sollte dieser Besuch führen? Wenn er dem Grafen sagte: ich habe Emma's Wort, Sie sind aber der Mörder ihres Vaters, wie kommen Sie zu dem Gedanken, um diejenige zu werben, die vor Ihnen schaudern muß? Und der Graf erwiederte ihm: Sie

schaudert keineswegs! Sie hat sich mir im Gegentheile verlobt und ich werde am Kinde gut machen, was ich durch den Zufall einer Ehrensache am Vater verbrach? Was sollte er dann thun? Ihm den Handschuh hinschleudern? Im glücklichsten Falle durch seine Kugel sterben, im schlimmsten ihn tödten, Emma um ihre Zukunft betrügen, ohne ihr je wieder nahen zu dürfen? — So stand es, wenn er diesen Weg einschlug. Er hatte sich das gestern schon gesagt und oft in der Nacht wiederholt, bis er zu einem andern Entschlusse kam. Ich will nur Gewißheit haben! sagte er. Dann zieh' ich mit einem höflichen Glückwunsche ab und suche wieder die Wüste und den Kampf!

Er öffnete die Gitterthüre und trat in den Garten. Die Gesträuche hingen voll schwerer Tropfen, der Nebel hatte sich im Niederschlagen verdichtet, kaum zwanzig Schritte entfernt ließ sich die herrliche Villa nur als eine formlose, weiße Masse mit unsichern Umrissen erkennen. Doch in Teschendorf's Erinnerung stand sie hell und leuchtend, er dachte sich die hohen, schönen Zimmer mit ihren Kunstschätzen, den Saal und seine marmornen Sculpturen, die reizenden Kabinets, wahre Asyle der Zurückgezogenheit! Hier sollte Emma als unumschränkte Besitzerin wohnen! — Conrad! rief es in seiner Seele, welchen Ersatz kannst du ihr bieten? Deine ganze reiche Liebe! Wohl aber den Mann des Reichthums liebt sie auch. —

Er stand am Fuße der Treppe. Da kam von oben Jemand herab und Teschendorf erkannte des Grafen Diener, der ihn grüßte und fragend ansah.

Ist Dein Herr zu Hause, guter Padang?

Nein, schon seit gestern früh nicht.

Ich weiß, er ist bei Freunden. Wann kommt er zurück?

Der Diener lächelte. — Er hat nichts gesagt.

Padang, rief Teschendorf von der Erinnerung an gestern befallen, ich traf Dich unterwegs, Du hast herrliche Blumen gebracht, ich habe sie gesehen. Man nahm sie wohl sehr freudig auf?

Mit großer Freude, sagte Padang. Haben viel gekostet.

Für seine Braut mag Deinem Herrn nichts zu theuer seyn! warf Teschendorf lauernd hin.

Ha! lachte der Diener.

Wann soll denn Hochzeit seyn? fragte Teschendorf mit bitterm Ingrimm.

Der Herr hat nichts gesagt, war des Dieners Antwort.

So melde ihm, Padang, rief Teschendorf wild, daß ich hier gewesen, ihm zu gratuliren, hörst Du, Padang, ihm zu gratuliren und wenn er mir etwa eine Karte schicken wolle, möge er sie nur nach der

Riesenburg bei Teplitz abgehen lassen, hörst Du? nach der Riesenburg; dort wollte ich Geister citiren, ihnen angenehme Neuigkeiten bringen! Merke Dir nur die Riesenburg!

Er stürmte davon und der verwunderte Padang sah ihm kopfschüttelnd nach, ohne zu wissen, was er von seinem Betragen denken sollte.

Mit wüsten Sinnen kam Teschendorf in seine Wohnung. Es kümmerte ihn nicht, daß sein Pferd seit gestern gefährlich krank war, des Hausknechts Bitten, sich in den Stall zu bemühen, gingen verloren, erst als der Mensch zum dritten Male erschien und von höchster Noth sprach, ließ sich der Versunkene bewegen: er kam eben recht, um den Todeskampf seines edlen Thieres zu sehen. — Ich habe Deinen Tod auf dem Gewissen! sagte er bitter vor sich hin. Nun habe ich hier nichts mehr zu verlieren. — Warum bin ich nur heimgekehrt? Ein reuiger Demagog ist die lächerlichste Figur und ich konnte die Rolle aus eigener Wahl spielen! Um eines Weibes willen, das ich für einen Phönix hielt! Aber es giebt ja keinen Phönix, der dumme Wahn bestraft sich mit Recht! Meine treue Kattal, Du allein hast Dich treu bewährt und ich bin dein Mörder! — Hinweg mit den weibischen Gefühlen! Ich bin stark, ich will die klägliche Rolle abwerfen, will hinaus aus dem nüchternen

Kreislaufe, den hier Alles nimmt, ich fühle mich zu gut, im Tretrade zu arbeiten; wo es gährt, wo Kampf und Gestaltung ringt, da ist mein Platz: Algier! die Losung. — Soll ich aber gehen ohne Abschied, als wär' ich zu feig, den Anblick meiner zertretenen Hoffnung zu schauen? Nimmermehr! Ich bin es ja nicht, der das Zusammentreffen scheuen darf, ich will es sogar suchen, sie soll erröthen über das niedrige Motiv ihres Verraths, dann scheide ich stolz und frei und suche mein Schicksal.

Der Graf war gegen Mittag nach Hause gekommen und über seines Dieners Bericht in sehr unruhiger Stimmung. Mußte denn die alte Zeit, deren Wunden in der Fremde unter den fernsten Himmelsstrichen verharrscht zu seyn schienen, gleich beim Eintritt in die Heimath wieder vor ihm aufgehen, seine mühsam erkämpfte Ruhe vernichten? Er hatte lange gezweifelt, ob Emma das Kind des Mannes seyn könnte, den er einst in seinem Theuersten beleidigt und zur Genugthuung in sein Blut gestreckt hatte. Noch gestern glaubte er es verneinen zu dürfen, ob ihn auch fort und fort der Gedanke in ihre Nähe zog, zur höchsten Aufmerksamkeit für sie stimmte. Heut aber gab ihm Teschendorf's Rede, von welcher Padang nur das eine, furchtbar genügende Wort, die Riesenburg, behalten hatte, eine trostlose Gewißheit. So war es doch Emma's Vater gewesen! So lebte die

Arme noch, die er damals um ihr Lebensglück betrogen hatte — sie war gemüthskrank! durch ihn! Er trug ein starkes Herz in der Brust, aber es war der Last, welche momentan gehoben, nun um so schwerer zurückfiel, nicht gewachsen. Haidring verschloß sich in sein Zimmer und die Geister, welche ihn dort besuchten, erdrückten seine gewohnte Thatkraft.

Endlich, als der Abendwind schon feucht und kalt durch die Blätter strich, ermannte sich der Graf und ging, den Getäuschten aufzusuchen, der in ihm den Räuber seines Glückes sah. Er fand ihn nicht, Teschendorf hatte seine Wohnung verlassen, Niemand wußte, wo er war und wann er heimkehren würde. Dem Grafen fiel es unerträglich schwer, daß er das Mißverständniß unaufgelöst wußte — konnte Teschendorf aber glauben, Emma werde ihn aufgeben um eines fremden Mannes willen? Wenn er es glaubte, so war sein Vertrauen zu der Geliebten sehr schwach! — Ich will nach Elsholz, sagte der Graf entschlossen. Ich muß den bittern Kelch trinken, das Elend zu sehen, das ich verursacht habe. Es war unwürdig von mir, daß ich mich so lange sträubte, die Wahrheit zu erfahren. Dadurch ist diese neue Wirrniß entstanden, und ich, der die Mutter elend gemacht, bin vielleicht Schuld, daß auch die Tochter ihr Lebensglück verliert. Teschendorf ist zu jedem raschen Schritte fähig.

Das war er sonst nur zu sehr. Jetzt aber ging er mit einer Langsamkeit zu Werke, die ihn oft über sich selbst staunen ließ. Ach! Es galt ja den Abschied auf ewig und jede Minute, um die er ihn verschob, war unschätzbarer Gewinn, denn konnte sich nicht etwas ereignen, das Alles in Glück verkehrte? Zuweilen trieb ihn neuerwachter Groll, sich dem Grafen als Gegner zu stellen, aber der Stolz und auch manches edlere Gefühl hielt ihn zurück, nur Emma wollte er noch einmal im Vorüberfliegen sehen, wenn er schon auf der Reise seyn würde. Zu dieser traf er die Anstalten, aber ehe es ihm gelang, seine finanziellen Verhältnisse zu ordnen, verging der Tag und von dem folgenden die Hälfte.

8.

Am frühen Morgen saß Graf Haidring in der Ecke seines Wagens und blickte durch die niedergelassenen Fenster in die flache Gegend hinaus. Er hatte vielleicht nie einen schwerern Entschluß gefaßt, nie mit bangerm Herzen eine Reise angetreten. Die Sonne stieg, ihr milder Strahl begrüßte die Stirn des Trübsinnigen, ohne sie zu erheitern; es war für ihn eine jener Stunden, in denen man glaubt, nie

wieder froh werden zu können. Er saß und starrte hinaus und jede Strecke Weges, die er zurückgelegt hatte, warf einen Stein mehr auf seinen gebrochenen Lebensmuth. War es die Vergangenheit allein, welche ihn quälte?

Jetzt, aus einem Gehölz in's Freie gelangend, sah er in geringer Entfernung die herbstlich gefärbten Bäume eines weitläufigen Parks und halberkennbar zwischen deren Wipfeln ein Thürmlein: es war Elsholz. Der Graf befahl, langsam zu fahren. Wie sah die Gegend so freundlich aus! Ein Bach mit Ellergebüsch wand sich im großen Bogen durch die fruchtbare Ebene, zwei Mühlen streckten ihre rothen Dächer aus dem Ufergesträuch hervor, des Parks Umzäumung war fest und zierlich und eine Pforte stand offen, als wollte sie gastfrei zum Eintritt winken. Der Graf ließ halten und stieg aus. Er mußte frische Luft schöpfen, seine Brust war zu beklommen, eine Wanderung durch den Park brachte ihn auch an das Ziel.

Im Parke war es heimlich und stille, die Sonnenstrahlen spielten mit dem Birkenzweig, und nur zuweilen störte ein flatternder Herbstvogel, die Einsamkeit der gewundenen Gänge, durch welche Haidring schritt. Er wußte nur ungefähr die Richtung, welche er zu nehmen hatte, die Pfade kreuzten sich und führten ihn irre, endlich gerieth er an den Bach und eine

Brücke, jenseit wieder in das Haselgesträuch und noch immer wollte sich keine Aussicht öffnen. Im Gegentheil wurde das Gehölz immer dichter, Tannen und Fichten mit tiefhängenden Zweigen drängten sich ein, Haseln und Buchen verschwanden und man sah nichts mehr, als dunkeln Nadelwald. Haidring stand still, er mußte weit vom Schlosse abgekommen seyn. Da glaubte er Tritte zu hören, langsame feste Tritte eines Mannes. Und wie er der Krümmung des Pfades durch das Gestrüppe folgte, stand er plötzlich vor einem Paare, das seine Erscheinung überraschte. Ein alter Mann, hochgewachsen, wie der Graf, nur sehr hager mit einem Angesichte voll Furchen und kahlem Scheitel — an seinem Arme eine gebeugte Frau, zart und bleich. — Beider Augen hafteten mit unaussprechlichem Blicke auf dem Fremden — sie erkannten ihn Beide! Rasch wandte sich jetzt die Frau von ihm ab, umklammerte ihren Begleiter mit beiden Armen und rief: Schützen Sie mich! Er verfolgt mich auch hier!

Tieferschüttert stand der Graf, keines Wortes mächtig. Aber der Arzt, — er war es — faßte den Moment in seiner ganzen Bedeutung und sagte mit starker Stimme zu der bebenden Frau an seiner Brust: Versöhnung sucht er! Blicken Sie auf, er kommt nicht als Feind, es schmerzt ihn, was er gethan, er sucht Ihre christliche Verzeihung. Treten Sie näher, Herr Graf, Sie stehen vor Frau von Ellmen.

Können Sie es über sich gewinnen? rief Haidring bewegt. Sie schenken einem Unglücklichen die Ruhe wieder.

Sein Ton schien Eindruck auf sie zu machen. Einen scheuen Blick ließ sie nach ihm schweifen. — Kommen Sie, gnädige Frau, begleiten Sie uns, Herr Graf, sagte der Arzt. Aber Frau von Ellmen hielt ihn fest und schüttelte den Kopf.

Sie sind eine Christin! rief der Arzt. Liebet Eure Feinde! — Und Haidring sagte mit schmerzlichem Ausdruck: Habe ich keine Verzeihung zu hoffen für meine unfreiwillige That, die Folge eines jugendlichen Erdreistens, das wahrlich nicht Uebermuth war oder Frechheit, sondern —

Sie winkte heftig. Auch der Arzt runzelte die Stirn und sagte: Begleiten Sie uns. Ein Andermal die Erörterung. Geben Sie dem Grafen die Erlaubniß, uns zu begleiten?

Sie hob ihr Auge einen Moment. Der Graf wurde durch den Aufblick noch schmerzlicher an die alte Zeit erinnert und dies Gefühl malte sich in seinen edlen, männlichen Zügen. Da war es, als ob sein bittender Blick die Dämonen verscheuchte, welche das sonst so milde Gemüth der Kranken zu einer ihm fremden Rachsucht verführt hatten. Ihr Auge ruhte eine kurze Weile auf seinem tiefbewegten Antlitz, dann

wurde es feucht und sank thränenschwer zu Boden. Sie hatte seit langen Jahren nicht geweint, der Arzt bemerkte es mit Freuden.

Jetzt widerstand sie nicht mehr, als er sie bat, ihm zu folgen und Graf Haidring schritt stumm, von dem Unglück, das er geschaffen, schmerzlich niedergebeugt, an ihrer Seite. Eine kurze Wanderung führte sie an das Schloß, dessen rechter Flügel von dem Tannengehölz umgeben war; die alte Dienerin stand in der Pforte, durch welche sie mit ihrer Herrin verschwand, während Doctor Hasse den Grafen nach der Vorderseite und dem Hauptportal geleitete. — Wir müssen uns aussprechen, sagte Haidring. Auch ich erkannte Sie gleich wieder, Sie waren als Zeuge damals — und sollten mit Ihrer Kunst hülfreich seyn — leider jedoch —

Ich war bei dem Zweikampfe, erwiederte der Arzt, als der Graf seufzend inne hielt. Ich hätte Sie unter Tausenden wieder erkannt, obschon wir — ich meine die ganze Familie Ellmen — Ihren Namen nicht wußten, den der Verstorbene mit in sein Grab genommen hat. Erst seit gestern ist er mir bekannt.

Durch wen? fragte Haidring düster. Der Arzt erklärte ihm den Zusammenhang. Sie waren unterdessen in die Zimmer gekommen, Doctor Hasse sorgte für Alles und berichtete, daß die Tante mit Emma

zur Landräthin gefahren sei. Wir speisen selbander, sagte er zum Grafen, es ist mir sehr lieb, wir können als Männer die traurige Angelegenheit besprechen, ohne Unterbrechung zu fürchten. Vorher jedoch muß ich meine Kranke besuchen, schon seit einiger Zeit hatte ich wieder Hoffnung für sie und der heutige Tag giebt vielleicht mit Gottes Hülfe den Ausschlag.

Er kam nicht ganz zufrieden wieder. Sie weinte unaufhörlich und es war ihm nicht gelungen, auch nur ein Wort, woraus er ihren Seelenzustand hätte erkennen mögen, von ihr zu gewinnen. — Setzen wir uns, sagte er zum Grafen. Uebereilen läßt sich hier nichts. — Dann berührte er manche Umstände ihrer Krankheit und auch seinen letzten Besuch auf der Riesenburg. Der Graf forschte, wann das gewesen sei? Auch er hatte fast zur selben Zeit den Ort besucht, gleichsam zur Buße. — Alles ging gut, fuhr der Arzt fort, und ich sehe noch heut, daß mein Plan gute Früchte getragen hatte, aber ein Zufall vernichtete ihre weitere Entwickelung. Und er erzählte dem staunenden Grafen dessen eigenes Mißverständniß, das ihm zum zweitenmale Unheil bringend der Armen in den Weg geführt hatte. Dann sprach er von den Folgen dieses Vorfalls für Teschendorf und Emma. Der Graf hörte schweigend, mit gesenktem Haupte zu, wie erklärte sich jetzt Manches, das ihm Teschendorfs Charakter in ein gehässiges Licht gesetzt hatte!

Sein reger Geist malte sich den Fall aus, daß er wirklich von dem jungen Manne beleidigt, gefordert worden wäre und ein neues Unglück ihn ohne sein Wissen auch der Tochter — Schauernd riß er sich von dem Gedanken los und sprach: Ich bin Ihnen Erklärung jenes unbedachten Benehmens schuldig, das den Anlaß zu all' diesem Unglück gegeben hat. Wie wenig dachte ich an solche Möglichkeit, als ich, ein junger Mensch voll Lebensmuth, leicht entzündlich, leicht exaltirt, meine erste Reise antrat. Wie wenig denkt überhaupt der Glückliche daran, daß oft das Unglück so nah liegt, daß ihn der nächste Schritt in den Abgrund stürzen kann, den er unter den Rosen seines Weges nicht sieht! Ich war mit einem Freunde auf der Riesenburg, wir schwärmten durch die Trümmer, unser Geist war trunken in jugendlicher Lust, wir schwelgten in den Wundern der Sage — dann lasen wir, ich glaube, Ariost, seine zauberische Mährchenwelt begeisterte mich, die Gegenwart verschwand und als eine liebliche Gestalt mir plötzlich aus den Büschen entgegen trat, war es, wie ein verklärtes Bild meiner Träume, es riß mich hin, sie in die Arme zu schließen, selig entzückt in reinen Gefühlen! Der Graf schwieg, seine Seele war von der Erinnerung an den Moment der Selbstvergessenheit mächtig erschüttert. Er hatte ihn gebüßt und das Glück, das er damals zu finden hoffte, ewig entbehren müssen! Doctor Hasse, der aller-

dings eine solche Exaltation nie gekannt und darum nicht zu begreifen wußte, bat ihn, sich nicht zu erweichen. Ich weiß das Uebrige, sagte er. Herr von Ellmen stand hinter seiner Frau, es gab einen Wort- und zwei Tage darauf einen Kugelwechsel. Sie konnten nicht anders.

Wollte Gott! rief der Graf. Ich will mich aber nicht verblenden, auch in Ihren Augen, rechtlicher Mann, nicht besser scheinen, als ich bin. Der Schuß meines Gegners traf mich nicht, ich hätte also gefahrlos in die Luft schießen können, aber der Dämon vermessener Wünsche führte mir die Hand — Sie errathen mich und ersparen mir alles Uebrige.

Der Arzt sah ihn groß an. — Sie haben Recht, wir wollen die Sache ruhen lassen, sagte er darauf. Nur, was Sie nicht wissen können: Frau von Ellmen war damals guter Hoffnung und ihr Zustand mag viel beigetragen haben, daß ihr Geist dem Unglück erlag. Wir verließen Teplitz noch an demselben Tage und nahmen die Leiche mit uns, dem ausdrücklichen Willen der Wittwe zu Folge. Sieben Monat darauf wurde Emma geboren. Und somit möge unser Gespräch eine andere Wendung nehmen.

Der Graf äußerte, der Grund, der ihn hergeführt habe, sei nun beseitigt, er wolle es Gott und den Bemühungen ihrer Freunde überlassen, das Herz der Kranken gegen ihn versöhnlich zu stimmen, und seiner-

seits Alles thun, Emma's Glück zu befördern. Leichthin berührte er dann den Argwohn, den Teschendorf wider ihn gefaßt hatte und meinte, daß es Pflicht sei, ihn baldmöglichst davon zu heilen. Der Arzt bestärkte ihn darin, und Haidring fuhr nach der Stadt zurück, ohne die Frauen abzuwarten.

Es war aber schon zu spät, Teschendorf hatte die Stadt bereits verlassen. Ein Wagen, den er gemiethet, um Elsholz noch einmal zu besuchen, sollte ihn mit seinem Gepäck dann zur nächsten Station und die Eilpost von dort über die Grenze bringen. Finster wie sein Schicksal saß er mit sich allein verkehrend und hatte keinen Blick für die Gegend, für die Menschen, die er nie wieder sehen wollte. So war er schon weit von der Stadt entfernt, als ihn ein lauter Zuruf störte, unwillig erkannte er den Landrath, der zu ihm an den Schlag sprengte. — Du willst doch hoffentlich zu mir? fragte er. Ich bedaure freilich, nach der Stadt zu müssen, aber Du findest Ersatz: Deine Emma ist bei meiner Frau.

Meine Emma! wiederholte Teschendorf bitter.

Nun, prophetisch gesprochen, sagte der Landrath. Wir sehen uns noch, Du erwartest meine Rückkehr, Adieu!

Er trabte davon und Teschendorf war einen Moment zweifelhaft, was er thun sollte; in der

Gesellschaft fand er wohl nicht Zeit und Raum, mit Emma zu sprechen, überhaupt eckelte ihn der Gedanke an, sich noch in Gesellschaft höflich und angenehm zu geriren, da er doch ganz anders gestimmt war. Und während er noch uneins mit sich selbst, von Weitem den Scheideweg erblickte, wo er einen Entschluß fassen mußte, sah er ein rasches Vierspann ihm entgegen eilen. — Zu böser Stunde! dachte er. Es war Graf Haidring, der offenbar von Elsholz kam. Halt! rief er donnernd seinem Kutscher zu. — Herr Graf, auf ein Wort! Beide Wagen hielten, die Männer sprangen heraus, jeder mit einem andern Gefühle froh der Begegnung. Teschendorf wollte den Grafen eine Strecke seitwärts führen, aber dieser sagte mit Wärme: Ich dächte, mein lieber junger Freund, Sie eilten Ihrer Braut das Unrecht abzubitten, das Sie ihr, wenn auch nur in Gedanken gethan haben! — Und als ihn Teschendorf staunend ansah und seinen Argwohn noch immer festhielt, kam es zu Erklärungen, welche die Bitterkeit in höchstes Entzücken verwandelten: des Grafen Worte gaben ihm eine Hoffnung, die er nicht mehr denkbar gehalten hatte, Emma's Mutter konnte genesen! — Jetzt eilte er, sein Unrecht gut zu machen, der Geliebten selbst die Nachricht von des Grafen Zusammentreffen mit der Mutter zu bringen, der Graf sollte ihn begleiten, er bat, er beschwor ihn, aber Haidring blieb unerschütterlich. Er schloß den

jungen Mann in seine Arme und sprach: Leben Sie wohl, Sie werden glücklich werden im Besitze des reinsten, edelsten Wesens. — Noch mehr wollte er sprechen, aber er unterdrückte es und stieg wieder in seinen Wagen. Die Pferde zogen an und trennten sie. —

Emma hatte endlich ihr vielbeschwertes Herz der Freundin ausgeschüttet, das Bedürfniß der Mittheilung ließ sich nicht mehr beschwichtigen. Die Landräthin hörte mit innigem Antheil zu, sie erschrack, als sie vernahm, daß Emma's Vater der unbekannte Gegner des Grafen Haidring gewesen, dem auch ihr Vater als Sekundant gegenübergestanden, dann tröstete sie die bekümmerte Tochter mit Herzlichkeit und äußerte, ob nicht vielleicht ein Wiedersehen des Grafen die feindselige Spannung im Gemüthe ihrer Mutter lösen würde. Emma hätte sich gern den ganzen Tag mit ihrer Freundin eingeschlossen, aber des waren außer den Gästen von der Landmiliz noch andere da und die Wirthin durfte ihre Pflicht nicht vernachlässigen. So mußten sie die Minuten gegenseitigen Austausches gleichsam stehlen, selbst die Tante, welche an dem Commandeur einen alten Bekannten gefunden hatte und sich mit ihm von frühern Zeiten unterhielt, ahnte noch nicht, daß Emma ihres Hauses Geheimniß der Freundschaft zum Opfer gebracht. Da kam Teschendorf. Seine Erscheinung überraschte Emma, sie er-

röthete und suchte fragend sein Auge, das in heiterm Feuer strahlte; nicht lange, so wußte sie Alles, auch seinen Zweifel an ihrer Treue, der sie mit großen Unwillen füllte, — sie eilte zur Tante, zog sie beiseit, erzählte; wenig Minuten später saßen Beide im Wagen und Teschendorf ihnen gegenüber. Der Weg nach Elsholz wurde der liebenden Tochter zur Ewigkeit.

Machen Sie mir daraus einen Vers, Herr von Kemm, sagte Mehlberger, der das gastfreie Haus nur zu oft in Dienstgeschäften besuchte, zu einem seiner Cameraden.

Ihrer Zeit eine Schönheit ersten Ranges, erzählte der Commandeur von dem alten Fräulein von Ellmen, auch ihr Bruder, den ich gekannt habe, war ein hübscher Mann, nur sehr jähzornig. Nachher ist er mir aus den Augen gekommen. Die Familie war reich — ob das Fräulein vielleicht noch heirathete, meine Gnädige?

Die Landräthin bat ihn lächelnd, sein Heil zu versuchen.

Derselbe Abend fand zu später Stunde Teschendorf auf der Heimkehr nach der Stadt, er schämte sich des Wahnes, der ihn fast aus der Heimath, von seinem Glücke getrieben hätte. Diesem stand er jetzt nah, Frau von Ellmen schien sich wirklich zu einem neuen Leben wiedergefunden zu haben, Doctor Hasse war der besten Hoffnung für sie. Teschendorf's erster Gang am andern Morgen führte ihn nach der Villa

des Grafen, um ihn von dem Verlauf des gestrigen Tages, von dem Benehmen der Kranken zu unterrichten. Aber er fand weder ihn noch Padang. Sie waren verreist und ein Brief, der ihm von dem Hausverwalter überreicht wurde, gab ihm den vollkommensten Aufschluß über das Motiv dieser Reise, er las den Brief wiederholt und besprach dessen Inhalt nur mit seinem vertrauten Freunde: Emma blieb er ein Geheimniß.

Als nun Frau von Ellmen immer mehr lichte Momente hatte, immer größern Antheil an ihrer Umgebung nahm, reifte Teschendorfs Glück schnell. Er nahte der Mutter mit der zartesten Aufmerksamkeit und wußte ihr Herz, ihren Segen zu seiner Verbindung mit Emma bald zu gewinnen; von ihrem frühern Ausspruche, den nur ihre Geisteszerrüttung erzeugt, hatte sie keine Ahnung mehr, er blieb machtlos und — fragte sich Teschendorf — erklärt nicht der Graf selbst, daß ich an ihm Rache genommen habe?

Der Graf hatte nur ein Jahr fortbleiben wollen, es vergingen aber drei, ehe er zurückkam. Da fand er Teschendorf glücklich und hörte von ihm, den er zufällig in der Stadt traf, daß Frau von Ellmen hergestellt sei und nur noch zuweilen Anfälle von Schwermuth habe, in denen sie verstumme und in sich selbst versinke, auch diese würden jedoch seltener.

Sie wohnen in Elsholz? fragte der Graf.

Ich habe ein benachbartes Gut gekauft, erwiederte Teschendorf. Der Staat begehrt oder vielmehr braucht meine Dienste nicht, so habe ich mich vorläufig dem Landbau geweiht.

Auf Wiedersehen! sagte der Graf. — Welches Wiedersehen für ihn! Durfte er hoffen, daß nach umwölkten Tagen jetzt die Sonne des Friedens ihm scheinen werde?